

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Nationales Nachrichten- und Anzeigenblatt für die Oberamtsbezirke Nagold, Calw, Freudenstadt u.:d Neuenbürg

Bezugspr.: Monatl. d. Post M 1.20 einschl. 18 3 Beförd.-Geb., zw. 30 3 Zustellungsgeb.; d. Wg. M 1.40 einschl. 20 3 Austrägergeb.; Einzeln. 10 3. Bei Nichterhalten der Zeit. ins. höh. Gewalt od. Betriebsföhr. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitg./Telegr.: „Tannend.“ / Tel. 321. Anzeigenpreis: Die 11spalt. Millimeterzelle oder deren Raum 5 3, Restzelle 15 3. Für teleph. erteilte Aufträge übernehmen wir keine Gewähr. Rabatt nach Tarif, der jedoch bei gerichtl. Eintrieb. od. Konturgen hinfällig wird. Erfüllungsort: Kittensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 299

Kittensteig, Montag, den 24. Dezember 1934

57. Jahrgang

Zum Christfest

„Er ist gewaltig und stark, der zur Weihnacht geboren ward: das ist der heilige Christ. Da lobt ihn, alles, was da ist!“

So hat schon vor 800 Jahren der Minnesänger Spervogel in heiliger Christusliebe gesungen. Und wie ernst es ihm damit war, das können uns die Worte offenbaren, die er diesem „Sang von Christo“ unmittelbar folgen läßt: „Wer die Heimat in der Finsternis hat bei denen, die den Christ nicht loben wollen, dem scheint die Sonne nicht Licht und der Mond hilft ihm nicht, noch die leuchtenden Sterne“. Es wird niemand, der unbelangen das Bekenntnis dieses deutschen Dichters liest, auf den Gedanken kommen können, daß hier von etwas gezwungenem geredet werde. Jeder Feinsinnige spürt es im Gegenteil heraus: So kann nur reden, wer aus tiefster Seele redet! Auch wenn wir von ihm weiter keine Zeile hätten, wir müßten schon auf Grund dieser wenigen um ihn und sein größtes Erlebnis. Er muß Jesus Christus im Gotteswunder der heiligen Nacht erfahren haben, erfahren in jener überwältigenden Nacht, von der ein anderer, auch überwältigter, bezeugte: „Du bist mir zu stark geworden und hast gewonnen“.

Je weiter wir in der deutschen Geschichte zurückgehen, auf umso innigere Beziehungen zwischen Christus und den deutschen Menschen stoßen wir. Sieh dir die Kunst unserer alten Maler an: Welche Bilder sind von den Größten mit inniger Liebe gemalt worden denn die vom Kind in der Krippe und dem Mann am Kreuz? Es kann niemand vor dem Heilhelmer Altar stehen und nicht von einer Kunst erschüttert werden, deren Heiligstes der vom Himmel gekommene Christus ist. Oder blättere einmal im Buch der ältesten Lieder in deutscher Sprache, ob du nicht wieder und wieder auf das Volkslied stößest, das die Wunder der Christnacht in einem Ton befaßt, wie er nur dem Glauben gegeben ist, der im Sohn des Allerhöchsten seine tiefste Erfüllung gefunden hat: „Christum wir sollen loben schon, der reinen Magd Marien Sohn, soweit die liebe Sonne leucht und an aller Welt Ende reicht“; „der Tag, der ist so freudereich aller Creature. Was geschah so wunderbar? Gottes Sohn vom Himmelreich, der ist Mensch geboren“. Wer angesichts solcher Verlautbarungen aus deutscher Seele ihre innere Ueberwindung durch Christus leugnen wollte, der würde die Wahrheit leugnen, und wer sie gar von ihm lösen würde, der würde uns das Herz aus dem Leibe reißen. Darum soll heute so gut wie in den tausend Jahren vor uns das Volk der Deutschen seines Christtages froh werden.

Das ewig' Licht

Was wäre die Erde ohne das Kindlein von Bethlehem? Was wäre die Weltgeschichte, wenn kein Geburtstag Christi aufzeichnete Hände in ihren Büchern? Ein dunkles, verworrenes Nachtsstück ohne hellen, tröstlichen Mittelpunkt. Ein Irregang in der Nacht ohne Stern.

Karl Gerol.

Meinen wir wirklich, das fromme Ahnen, das zur Weihnachtzeit in den Kinderangen anfängt, sei nur für die kurze Weihnachtsherlichkeit der Christfesttage? Gott sei Dank, es ist mehr! An den Kindern und an den Weihnachtstagen sollen wir aufhorchen lernen auf die schönste und verborgenste Wahrheit, die es für Menschenkinder gibt: es geht dem Glück entgegen, denn es geht Gott entgegen!

Das hat er alles uns getan, sein groß' Lieb' zu zeigen an. Des freu' sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit!

Martin Luther.

Deutsches Weihnachtifest

Von Dr. Wilhelm Fried, Reichs- und Preussischer Minister des Innern

NSR. Das Weihnachtifest ist in Deutschland wieder ein Fest des Friedens und der Ruhe geworden, und wenn gleichwohl kein Anlaß zu rauschenden Freudenfesten ist, wenn es auch rings um unser Vaterland herum oft gar nicht sehr friedlich zugeht, so dürfen wir auf unserer deutschen Heimat Erde doch froher und zuversichtlicher als in den unendlich langen Jahren nach dem Weltkriege die feierliche Christnachtbotschaft vernehmen: „... und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind“.

In diesen Weihnachtstagen wollen wir der Vorsehung dafür danken, daß sie uns den Führer aus banger Nacht und zerstörender Ungewißheit geschenkt hat. Wir wollen niemals vergessen, was uns allen jurchtbarstes Erlebnis wurde und als Ausdruck des Zerfalls von Staat und Volk in den Jahren der Kampfzeit erschien: die Weihnachtstiere der Demütigung und Schmach, als 1918 das Rheinland belegt wurde und an allen Ecken und Enden die Grenzen des Reiches ins Wanken gerieten und in Berlin der Bürgerkrieg wütete; die Weihnachtstage von 1919/20, in denen Abtünmungskämpfe Deutschland durchzitterten und Separatistenbanden froh ihr Haupt erhoben. Die Weihnacht in der Not und des Elends der Inflation, der trostloseste Weih-

Die Aussprache Simons in Paris

England empfiehlt Verständigung mit Deutschland auf dem Boden der Gleichberechtigung

Frankreichs Bedenken

Paris, 23. Dezember. Der englische Außenminister Sir John Simon ist am Samstagmittag im Flugzeug in Paris eingetroffen. Nach einem Galafrühstück am Quai d'Orsay mit Damen unterhielt sich Sir John Simon, Flan din und Laval etwa zwei Stunden lang, dann reiste der englische Besucher abends um 8 Uhr schon nach der französischen Riviera weiter.

Ueber die Unterhaltung zwischen Sir John Simon, Flandin und Laval ist ein amtliches Communiqué ausgegeben worden, das noch knapper gehalten ist als es sonst in den gleichen Fällen üblich war. Es wird lediglich mitgeteilt, daß eine „allgemeine Prüfung der sich webenden europäischen Fragen“ unternommen worden sei. Man hat diesmal sogar darauf verzichtet, von der sonst so gern betonten französisch-englischen Herzlichkeit und Uebereinstimmung der Meinungen zu sprechen. Es scheint sich also wieder einmal eine „herzliche Nichteinigung“ herausgestellt zu haben.

Natürlich betont man in allen offiziellen Kreisen in Paris, daß die kaum zweifelhafte Unterredung nur eine lose Fühlungnahme gewesen sei. Dazu erklärt man weiter, daß heute die Interessentkreise der englischen und der französischen Regierung zu weit auseinander gingen. England interessiert sich in erster Linie für die Flotten- und Landabrüstung. Frankreich dagegen sei für den Augenblick ausschließlich mit seinen Verhandlungen mit Italien und mit dem Ostpakt beschäftigt. Auch liege ihm die Volksabstimmung im Saargebiet sehr am Herzen.

Man sieht aber in Paris schon ein, daß Sir John Simon sich durch dieses grundsätzliche Auseinandergehen der allgemeinen Interessengebiete nicht habe entmutigen lassen. Er habe die Aussprache weiter vorgetrieben und auf den Hauptpunkt konzentriert:

Die Gleichberechtigung für Deutschland und die Rückkehr Deutschlands zum Völkerbund.

Er soll in diesem Punkt die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Abchlusses eines allgemeinen Abrüstungsvertrages selbstverständlich unter Zustimmung Deutschlands betont haben. Er soll weiter auch von den wohlthuenden Wirkungen einer Belebung der Beziehungen zwischen Paris und Berlin gesprochen haben und soll mit besonderer Eindringlichkeit betont haben, daß England vor allem die Gefahren eines Mißerfolges der Abrüstungsbemühungen und eines danach unvermeidlichen Rüstungswettlaufes beseitigen wolle. Sir John Simon scheint aber nicht die französischen Hoffnungen auf irgend welche Gegenleistungen auf dem Gebiete der Sicherheit und der Sanktionen erfüllt zu haben.

Was die französischen Minister erwidert haben, soll, immer nach den Darstellungen der französischen offiziellen Kreise sehr wenig gewesen sein. Eines scheint immerhin erreicht worden zu sein: Frankreich hat nicht mehr gesagt wie einst in der Barthou-Note vom 17. April 1934. Es hat sich im Gegenteil

ein recht zögerndes Ja mit sehr vielen Wenn und Aber entziehen lassen.

Die allgemeine Stimmung in Paris nach diesen Verhandlungen ist etwas unbehaglich und unsicher. Die Presse zeigt sich England und dem englischen Minister gegenüber zwar sehr höflich, vermag aber keinerlei Herzlichkeit aufzubringen. Das sonst übliche Triumphgeschrei über die Wiederherstellung der Entente cordiale, mit dem die Pariser Presse so schnell bei der Hand ist, ist diesmal völlig ausgeblieben. Dabei fehlt es aber auch nicht an warnenden Stimmen. Frankreich habe kein Interesse daran, erklären die Kritiker, die Debatte über die deutsche Gleichberechtigung wieder einmal mit England zu eröffnen, denn diese Debatten haben bisher immer nur die Beziehungen zwischen Paris und London geschädigt.

nachtsabend unseres Lebens, der von 1923, der den Führer und seine Getreuen im Kerker fand, der den Herbenenden Dietrich Eckart zum letzten Male grüßte, und an dem Deutschlands Hoffnung begraben schien. Und dann all die Wintersonnenwenden in den Jahren des Kampfes und der Verfolgung, in denen Straßenlämpfe selbst die heiligsten Stunden des Jahres entweichten, Bruderblut dahinsieß, Gottlohenbanden deutsche Feinde überfielen und deutsche Menschen einander feindselig gegenüberstanden.

Das alles liegt wie ein böser Traum hinter uns.

Zum zweiten Male begehrt das ganze deutsche Volk, in treuer Liebe zu Führer und Vaterland geeint, das deutsche Weihnachtifest als ein Fest der Freude und des Friedens.

Es ist nicht der Gabentisch irdischen Reichtums, nicht die gleichende Pracht eines strahlenden Festes, die unsere Herzen so froh machen, es ist das stolze Bewußtsein, daß wir alle unsere Pflicht erfüllt und uns in treuer Liebe zu unserem großen Vaterland gefunden haben.

Noch ist nicht in allen deutschen Häusern die glückspendende Arbeit zum legenbringenden Quell des Lebens geworden, noch ist in manchem Haus Not und Entbehrung zu Gast. Aber in hunderttausenden Familien, die selbst im Vorjahr noch ein trauriges Fest feierten, ist wieder der Segen der Arbeit sichtbar, werden wieder frohe Kinderangen glänzen, wird wieder ein Lichterbaum strahlen.

Es ist ein schönes Stück Arbeit im letzten Jahre geleistet worden. Der Segen der Vorsehung lag auf unserem Werke, weil wir uns selbst wiedergefunden, wieder zueinandergefunden und zu einem großen Führer gefunden hatten.

So möge das schönste deutsche Fest des Jahres uns alle im Glauben an das ewige Licht, das liegende Recht und eine bessere Zukunft vereinen zum Weihnachtifest, zur Winter-sonnenwende!

Weihnachtbotschaft an die SA.

Berlin, 23. Dez. Die NSR. meldet: An die SA. erklärt der Chef des Stabes Viktor Luge folgende Weihnachtsbotschaft:

Weihnacht ist das Fest der Liebe, ist die hohe Zeit ewig sich erneuernden Lebens. Im Nationalsozialismus formte sich der Lebenswille des deutschen Volkes zum politischen Prinzip. Seine tragenden Gedanken höchster, uneigennützigster Liebe: Die Ueberwindung des selbstischen Egoismus zu Gunsten des allgemeinen Besten und die Niederreißung der trennenden Schranken zwischen Klassen und Ständen zur Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft aller Deutschen. In der SA. wurden diese Ziele lebendige Tat. In dem weltjährigen Kampf der SA. um die Straße und um die Herzen der deutschen Menschen offen-

barte sich eine Opferfreudigkeit, die nicht an Erzielen und Lohn, nicht an bequemer Ruhe und persönlichem Glück dachte, — die nur erfüllt war von einer heiligen Entschlossenheit, jede Stunde alles hinzugeben, selbst Blut und Leben, für Deutschland.

Und in der Kameradschaft der SA. lebte die tätige Volksgemeinschaft sichtbar und überzeugend; in den braunen Bataillonen Adolf Hitlers trat ruhig und selbstverständlich der Student neben den Arbeiter, der Bauer neben den Erwerbslosen, der Prinz neben den Handwerker. Sie alle gleichen Rechts und gleicher Pflichten. Alle geeint durch einen Glauben, den Nationalsozialismus, — eine Liebe, Deutschland, — eine Treue, die zum Führer Adolf Hitler. Mit diesen Wesenswerten hat die SA. dem Nationalsozialismus den Weg zum Siege gebahnt.

Und an diesem Tage der Geburt Christi, der Wende in des Natur zu neuem Leben, — an diesem Fest der Liebe, das das ganze deutsche Volk unter dem Weihnachtsbaum im Glauben an eine lichtere Zukunft vereint, verbindet sich die ganze SA. Deutschlands als Garant einer lebendigen Volksgemeinschaft mit heissem Herzen zu dem stolzen Willen:

Nimmer zu lassen von den männlichen Tugenden, die die SA. groß gemacht und Deutschland befreit haben, die die tragenden Pfeiler sind, auf denen der Bestand und die Zukunft des neuen Deutschland sicher und unverwundlich beruht. — Seht und für alle Zeit das Wohl des Ganzen höher zu stellen als das eigene Ich, jedem Volksgenossen ein leuchtendes Beispiel zu sein in der Treue zum Führer und im Einlaß für eine wahre, aufrichtige Volksgemeinschaft, immer bereit zu sein, alles, selbst das Leben, freudig zu geben für das Volk, für Deutschland. In diesem Geiste der alten SA. frohe Weihnacht!

Ankunft der „Neuhorf“ in Cuxhaven

Cuxhaven, 22. Dez. Ueber der Elbmündung lag dießiges Wetter und es wehte eine leichte Brise, als am Samstag gegen 3 Uhr der Hapagdampfer „Neuhorf“ mit den 16 geretteten norwegischen Seeleuten an Bord in Cuxhaven eintraf. An dem Strandenhoest im Amerika-Hafen hatten sich trotz der frühen Morgenstunde verschiedene Angehörige der Fahrgäste und der Besatzung eingefunden, um Freunde und Verwandte als erste auf deutschem Boden begrüßen zu können. Höhere Marineoffiziere sowie eine Kapelle der Reichsmarine hatten sich ebenfalls zum Empfang eingefunden. Ganz allmählich tauchten aus dem Dunkel die Lichter des Ozeantriesen auf, zuerst kaum wahrzunehmen, um dann sichtbar und sichtbar zu werden. Kurze Zeit später lag dann die „Neuhorf“ quer vor dem Pier. Im Lichte von Scheinwerfern erstrahlten die schwarz-weiß-roten Schornsteine des Dampfers. Die Marinekapelle intonierte den Badenweiler Marsch und von der Koeling, die plötzlich von Menschen belebt war, es-



Worte als Begrüßung der Ruf: Unserem deutschen Vaterlande, unsere Heimat ein dreifaches „Sieg-Heil“.

Einige Marineoffiziere unter Führung von Korvettenkapitän Udte begaben sich sodann an Bord, um Commodore Kruse zur großen seemannischen Tat ihre Glückwünsche auszusprechen.

Der Führer in Cuxhaven

Ehrung der Rettungsmannschaft des Dampfers „Neugorf“ Cuxhaven, 22. Dez. Der Führer und Reichsfanzler Hitler ist am Samstag morgen mit Sonderzug, von Hamburg kommend, im Norddeutschen Cuxhaven eingetroffen.

Der Führer nahm das Wort zu einer Ansprache: „Herr Commodore! Ich bin gekommen, um Ihnen im Namen der ganzen deutschen Nation den Dank für ihre hervorragende Tat auszusprechen.“

Commodore Kruse sprach im Namen der Mannschaft dem Führer den Dank aus und schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil an den Reichsfanzler.

Zehn katholische Kirchen in Japan von der Bevölkerung gerührt

Tokio, 23. Dez. Wie die Zeitung „Kofumin“ berichtet, lassen auf den japanischen Inseln südlich von Kjusiu zehn katholische Kirchen von der Bevölkerung gerührt werden.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 24. Dezember 1934.

Das Weihnachtsfest wird heute abend mit dem Fackeln unserer Jugend auf dem Hellenberg und mit zwei mächtigen Höhenfeuern eingeleitet werden und da, wo auf dem Marktplatz dieses Frühjahrs der Weihnachtsbaum stand, wird heute abend vor der Realschule ein prachtvoller Christbaum errichtet.

Weihnachtsveranstaltungen

Das Christfest hat seine Strahlen auch hier schon vorausgeworfen — nicht durch allzufrüh angezündete Christbäume, wie sonst mancherorts, sondern durch eine Reihe von Weihnachtsveranstaltungen.

Eine weitere Veranstaltung war gestern abend in der Kirche, wo ebenfalls die übliche Weihnachtsfeier für die Kinder stattfand.

Diesen Veranstaltungen für unsere Jugend folgte am gestrigen Sonntagabend eine recht stimmungsvolle Weihnachtsfeier der RSDAP im dichtbesetzten Saal des „Grünen Baums“.

Schweres Eisenbahnunglück bei Murrhardt

Bis jetzt neun Tote und eine Anzahl Leicht- und Schwerverletzte

Murrhardt, 22. Dez. Am Samstag vormittag 9.20 Uhr ist auf der eingleisigen Strecke Murrhardt-Badnang der Personenzug 1978 Hesseenthal-Stuttgart auf der freien Strecke bei Haltepunkt Schleisweiler mit dem Nachzug zum Personenzug 1973 Stuttgart-Nürnberg zusammengestoßen.

Das Eisenbahnunglück bei Murrhardt

Stuttgart, 23. Dez. Ueber das schwere Eisenbahnunglück bei Schleisweiler wird dem DRK von seinem Badnanger Mitarbeiter berichtet:

Mitten hinein in die Vorfreude weihnachtlicher Vorbereitungen gelte am Samstag vormittag in die Stille des von der Murr durchflossenen Ortes Schleisweiler das Weifen einer Lokomotive mit furchtbarem Krachen und Zersplittern von Holz und Eisen, daß es jedem durch Markt und Bein ging.

Die Ursache des Unglücks ist bis jetzt noch nicht geklärt. Von den in eingleisige Strecke Murrhardt-Sulzbach taalich positionierten Züge halten nur zwei oder drei Personenzüge an der kleinen Station Schleisweiler, alle übrigen Züge durchfahren diese

Strecke. Da in Murrhardt der Vorzug des Personenzuges 1973 hand, taucht die Vermutung auf, ob hierdurch ein Mißverständnis auskam, aufgrund dessen den beiden Anglückszügen die Fahrt für die eingleisige Strecke freigegeben wurde.

Die Namen der sieben Toten und 22 Verletzten

Murrhardt, 23. Dez. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt zu dem Eisenbahnunglück mit:

Bei dem Zugsammenstoß in Schleisweiler sind ums Leben gekommen Friedrich Reihart aus Weßheim Ob. Haß, Ernst Wolf aus Murrhardt, Vogel aus Murrhardt, Küllermeister Seligwenger aus Sulzberg, Maria Staimer aus Hagen a. d. Rot und Jungführer Bragel aus Crailsheim.

Im Krankenhaus Badnang befinden sich folgende Verletzte: Walter van der Velde aus Volkert (Holland), die Frau des toten Ernst Wolf aus Murrhardt, Marie Hofmann aus Haag bei Waldenburg, Marie Reish, Fabrikarbeiterin aus Weßheim bei Haß, Kunigunde Heer, Arbeiterin aus Ludwigsburg, Ernst Knausenbach, Kreisleiter der RSDAP in Gaildorf, Erwin Eckert, Landbesitzer aus Stuttgart-Juffenhäuser, Erwin Bierbaum, Landbesitzer aus Gerabronn, Emil Dambach aus Gerabronn, Josef Krüger, Lokomotivführer aus Stuttgart, Wilhelm Straßer, Fahrladenschaffner aus Crailsheim, Anton Fetting, Lokomotivführer aus Stuttgart, Friedrich Sinyngar, Jungschaffner aus Stuttgart, Leo Reiser, Vorsteher der Bahnhofserei Badnang, Johann Koller, Bahnunterhaltungsarbeiter aus Ottendorf und seine Tochter Marianne (6 Jahre alt), Georg Walter, Nottenführer a. D., Rißlegg, Johann Abendtschein, Reichsbahnarbeiter aus Haag bei Waldenburg.

Im Krankenhaus Murrhardt befinden sich: Wilhelm Kausler, Hilfsarbeiter aus Kufhausen bei Boplingen, Ernst Stegmaier, Schreiner aus Haag bei Waldenburg, Adam Kuhn, Metallarbeiter aus Oberhohenheim, Lore Koller, Tochter des verletzten Bahnarbeiters Koller aus Ottendorf, Rosa Kappel, Ehefrau aus Hesseenthal.

Weitere Todesopfer — Die Strecke wieder frei

Stuttgart, 23. Dez. Zu dem Eisenbahnunglück bei Murrhardt teilt die Reichsbahndirektion Stuttgart noch mit:

Von den im Krankenhaus von Badnang untergebrachten Schwerverletzten sind im Laufe des Samstags die 14jährige Marianne Koller, Tochter des gleichfalls schwerverletzten Bahnunterhaltungsarbeiters Johann Koller und der Lokomotivführer Adolf Scheerer aus Stuttgart, der den verunglückten Personenzug 1978 Nürnberg-Stuttgart geführt hat, ihren Verletzungen erlegen.

Bei einem anderen Toten handelt es sich nicht um einen Herrn Vogel aus Murrhardt, sondern um den pensionierten Postassistenten Karl Steiddele aus Künzelsau.

Das Befinden der übrigen Schwerverletzten ist den Umständen nach zufriedenstellend. Die schwierigen Aufräumungsarbeiten an der Unfallstelle sind mit großem Nachdruck durchgeführt worden.

Die Leichtverletzten Marie Hofmann aus Haag, Kunigunde Heer-Ludwigsburg, Emil Dambach-Gerabronn, Leo Reiser-Badnang und Rosa Kappel-Hesseenthal konnten noch am Samstag aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Aufruf an das Reichsbahnpersonal

Stuttgart, 23. Dez. Die RBD, Stuttgart teilt mit: Das Bahnunglück bei Murrhardt am 22. Dezember hat dem Präsidenten der Reichsbahndirektion Stuttgart Anlaß gegeben, folgenden Aufruf an das Personal des Betriebsdienstes zu richten: Zweimal binnen kürzester Zeit hat sich im Laufe des Weihnachtsmonats ein schweres Eisenbahnunglück im Bezirk der RBD, Stuttgart ereignet.

werte Gäste aus Nagold ein, von denen besonders Ministerialrat Dr. Stähle und Reichstagsabgeordneter P. H. Wagner zu nennen sind.

Amliches. Ernannet wurde der Hilfsjustizassistent Heinkelmann bei dem Amtsgericht Freudenstadt zum Justizassistenten bei der Staatsanwaltschaft Ellwangen.

Die Förster Bah in Heidenheim-Ob., Forstbezirks Heidenheim, Günter in Keuenhaus, Forstbezirks Blattenhardt, und Reef in Steinenberg, Forstbezirks Weßheim, treten mit Ablauf des Monats März 1935 kraft Gesetzes in den Ruhestand.

Verleht wurde Reichsbahnobersekretär Grauert in Calw (Bahnhof) nach Ulbingen Hbf. (Bahnhof).

Auszahlung der Renten für Januar 1935. Die Militärversorgungsgeldempfänger für den Monat Januar 1935



werden schon am Freitag, den 28. Dezember, und die Ver-
sicherungskosten am Samstag, den 29. Dez. ausbezahlt.
Zufahrtentaxation an Kriegerehrenterbliebene erfolgt
künftig allgemein durch das für die Empfangsberechtigten
zuständige Versorgungsamt (für Kreis Nagold: Versorgungs-
sammt Nottwil) mit den auf 29. jed. Monats zahl-
baren Versorgungsgebühren und zwar erstmals für den
Monat Januar 1935. Das Versorgungsamt bestimmt
künftig auch die Höhe der Zufahrtentaxation. Die Zufahrtentaxation
empfänger sind verpflichtet, sofort und unaufgefordert
jede Veränderung in den Verhältnissen, die die
Grundlage für die Berechnung der Zufahrtentaxation bilden, dem
Versorgungsamt mitzuteilen.

Turngemeinde 1848. Am Stephansfesttag wird die
Turngemeinde in ihrer Feier wieder ein Programm an
Reichhaltigkeit und Abwechslung bieten, das im turnerischen
zweiten Teil eventuell durch Florettfechten noch ergänzt
wird. Den ersten Teil füllt das Theaterstück „Verbum, ein
Heldenstück von deutschen Soldaten“ in fünf Akten. Panned
hat aus eigenem Frontampferleben ein Werk geschaffen,
das an Eindringlichkeit und Wucht, aber auch an Natur-
treue nicht übertroffen werden kann. Es ist jedoch nicht
nur echtes Frontampferleben, sondern auch das Trommelfeuer
auf die Seele der Mutter ist erschreckend eindringlich. Die
Abhandlungen spielen sich teils im vordersten, kriegsmäßig
ausgerüsteten Unterstand ab, das jeden echten Frontampfer
anheimeln muß.

Nagold, 22. Dezember. (Der öffentliche Weihnachts-
baum.) Auf dem Brunnen des Adolf Hitler-Platzes vor
dem Hotel zur „Post“ wurde ein stattlicher Weihnachts-
baum errichtet, der heute abend zum erstenmal erstrahlte.

Nagold, 22. Dezember. (Vom Rathaus.) Aus der letzten
Sitzung des Gemeinderats ist zu erwähnen, daß das Gesuch einer
Anzahl Pächter städtischer Wiesen im Schwandorferthal um
Pachtzuschlag wegen des geringen Ertrags infolge der Trocken-
heit aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt werden mußte,
da in guten Jahren auch keine Erhöhung des Pachtzinses er-
folgt. — Dem Gesuch des Südd. Platanen- und Akklima-
büros um Ermäßigung des Pachtpreises für die Platanen-
säulen von 180 M auf 100 M wurde teilweise dadurch entsprochen,
daß für das nächste Jahr 150 M festgesetzt wurden. — Die Bau- und
Vegetation für das Farrenstallgebäude sind vom
Stadtbauamt nun endgültig hergestellt und werden nach An-
forderung der Bauverwaltungsstelle und der Landwirtschaftsamt
genehmigt. Das Gebäude wird im Rechteck Ecke Lindach-
und Goethestraße erstellt. Die Kosten belaufen sich auf 20 000 M.
Mit dem Bau kann nunmehr sofort begonnen werden. — Der
Kürzlich hier abgehaltene Luftschulturn hat auch Klarheit
darüber gebracht, daß die Bühnen in der ganzen Stadt
von Unrat und altem Gerümpel freigemacht werden müssen.
Die hierzu erforderlichen ortspolizeilichen Vorschriften
werden erlassen. Die Entrümpelung muß bis 1. März nächsten
Jahres beendet sein und wird von da ab nötigenfalls auf Kosten
der Säumigen von Amts wegen vorgenommen. — Die Stadt hat
noch eine 6prozente Anleihe bei der Girozentrale,
deren Umwandlung in ein 4prozente Schuldscheindarlehen
auf 1. Januar 1935 vorgelegen ist. Der Gemeinderat stimmt
hierzu gerne zu. — Zur Durchführung von Kostenträ-
gerarbeiten, bestehend in Kanal- und Straßenvermehrerungs-
bauten u. a. sind diesen Winter größere Mittel erforderlich.
Hierzu gibt das Wirtschaftsministerium eine verstärkte Förde-
rung bis zu 15 000 M, die zu 4 Prozent zu verzinsen und in
10 Jahren zurückzahlen ist. Vorbehaltlich der Genehmigung
durch die Aufsichtsbehörde wird dieses Darlehen angenom-
men.

Vom Kreis Freudenstadt, 22. Dez. (Die Verleihung des
Ehrenkreuzes.) Wie verlautet, ist es — wie auch in an-
deren Oberamtsbezirken — leider nicht möglich, die bis jetzt
für die Oberämter Freudenstadt und Horb verliehenen
Ehrenkreuze noch vor Weihnachten auszuhändigen. Die mit
der Anfertigung der Ehrenzeichen betraute Firma in
Gmünd konnte das Württ. Innenministerium nicht mehr
rechtzeitig beliefern. — Die Aushändigung der verliehenen
Ehrenkreuze mit Bescheinigung und den vorgelegten Be-
weismitteln erfolgt so bald als möglich durch die zuständige
Ortspolizeibehörde.

Unterbrändl, 22. Dezember. (Zigeunerinnen auf dem
Hühnerdiebstahl.) Kam da kürzlich in ein Bauernhaus
eine Zigeunerin und bettelte Milch, Brot usw. Während
des Gesprächs wurde die Bäuerin unruhig, sie hörte ein
verdächtiges Geräusch aus dem Stall. Nichts Gutes
ahnend, begab sich die Frau in den Stall und fand dort die
Genossin der Zigeunerin, die in etwas merkwürdiger Stei-
lung im Stalle stand. Mit resolutem Griff hob die Bäuerin
die Zigeunerin die Kleider hoch und siehe da, es kam ein
soeben abgewürgtes Huhn zum Vorschein. Nun wurde
es begreiflicherweise der Bäuerin zu bunt, sie packte das
Huhn und schickte sie an, die Behörde zu benachrichtigen.
Gefolgt von den beiden Weibern und etwa einem Duzend
weiterer Personen aus der fahrenden Heimat ging es die
Straße entlang. Die Zigeuner waren sich der Folgen ihres
Tuns bewußt, bittend bestürmten sie die Bäuerin und ba-
ten darum, sie möchte um alles in der Welt den Landjäger
doch nicht holen, sie würden gerne für das Huhn 3 Mark
bezahlen. Gejagt, getan, der Handel wurde abgeschlossen,
die Bäuerin erhielt 3 Mark und die Zigeunerin
hatte es eilig, aus Unterbrändl zu verschwinden.

Calw, 22. Dezember. (Vom Rathaus.) Der Calwer Ge-
meinderat beschloß sich in seiner letzten, unter dem Vorsitz von
Bürgermeister Göhner stattgehabten öffentlichen Sitzung mit dem
Waldnutzungsplan 1935. Beschlossen wurde die Vor-
nahme einer Holznutzung von insgesamt 4000 Festmeter, be-
stehend aus einer Hauptnutzung von 3350 Festmeter Deubmasse
und einer Durchforstung mit 650 Festmeter, ferner Reinigungs-
hiebe im Umfang von 17 Hektar. Die ordentliche Jahres-
nutzung beträgt 2400 Festmeter. Um hochwertigere astfreie
Hölzer zu erzielen, wird ausgangs diesen Winters mit Ausforstun-
gen im Stadtwald begonnen. Diese Arbeiten sollen von in
kleinen Gruppen einzuziehenden Kostenträgerarbeitern mit der ent-
sprechenden staatlichen Förderung durchgeführt werden. — Einer
Mittlung des Reichsfinanzministeriums zufolge sind der Stadt-
gemeinde als Verwaltungsstellenzuschüsse der
Reichsbetriebe (Reichspost und Reichsbahn) für 1934 9008 M
zugewiesen worden. Es handelt sich hierbei um eine Erschließung
anstelle von Steuern an die Wohngemeinde für gewisse Bezon-
nenkategorien. Umgerechnet ergibt sich auf die Familie, eine
Einkaufszugabe von 88 M. — Der Gemeinderat nahm hierauf
Kenntnis von der endgültig erfolgten Genehmigung der Feld-
bereinigung Stammheim-Calw und der Erweiterung der
elektrischen Ortsleitung auf Windhof und Calwer-Hof-Siedlung.

— Rechtsanwalt Dr. Klöpfer-Stuttgart hat der Stadtver-
waltung eine Weihnachtsspende von 500 M überwiesen
mit der Bestimmung, diesen Betrag außerhalb des RMV an
Bedürftige der Stadtgemeinde zu verteilen. Der Stadtvorstand
dankte dem Spender namens des Gemeinderats. Der Rätjor-
gungsamtlichen zusammen mit dieser Spende für Weihnachts-
festen 1100 M zur Ausschüttung vorwiegend an ältere, bedürftige
Personen zur Verfügung.

Birkenfeld, 22. Dezember. (Bekämpfung der Krähenplage.)
Zur Bekämpfung der Krähenplage im Dammfeld
wurde vom Gemeinderat beschlossen, den Feldhüter zu beauftra-
gen, für den Abbruch der Krähen Sorge zu tragen, da die an-
deren für die Krähenvermehrung empfohlenen Mittel nach der
Ansicht des Gemeinderats bei dem ungeheuer massenhaften Aus-
treten der Krähen, das insbesondere durch den Vorsteher
Kuffallplatz in Brödingen verursacht wird, keinen ausreichenden
Erfolg verspricht. Die Stadt Forstheim hat es schon in den
Vorjahren abgelehnt, für Abhilfe ihrerseits Sorge zu tragen.

Bollmaringen, 22. Dezember. (Schaden im Hühner-
stall.) Einen empfindlichen Schaden mit den Hühnern
erlitt ein hiesiger Bürger. Als er am Mittwochmorgen in
seinen Hühnerstall kam, fand er neun junge Voghühner
und einen Hahn tot vor. Auch tags zuvor waren schon
einige eingegangen. Die Untersuchung ergab Vergiftung
durch Mausgift.

Herrenberg, 22. Dezember. Für die erledigte Stadt-
pflegerstelle haben sich bis jetzt fünf Bewerber, meist
Bürgermeister von kleineren Gemeinden, gemeldet.

Kirchheim u. L., 22. Dez. (Familientragödie.)
Im Hause Nabernerstraße 8 hat sich in der Nacht zum Frei-
tag der dort wohnhafte Viehhändler Karl Kurz erschossen,
nachdem er zuvor seiner Frau einen Kopfschuß beigebracht
hatte. Die Frau wurde schwer verletzt. An ihrem Auskom-
men wird gezweifelt.

Oberstaden, 22. Dez. (Schwere Blut-
tate.) Eine Feuerwehreinrichtung endigte mit blutigen
Zwischenfällen. Auf dem Heimweg geriet eine Gruppe von
Feuerwehreinheiten in Streit. Dabei griff einer in der Ab-
wehr zu seinem Feuerwehrröhr und verriet seinem Angrei-
fer zwei Schläge mit der Schneide ins Gesicht. Mit tiefen
Frischwunden in der linken und rechten Gesichtshälfte
wurde der Verletzte zum Arzt eingeliefert. — Zur gleichen
Zeit ereignete sich eine weitere schwere Bluttat. Wagner
Niedermaier hatte den Bauern Franz Laub, mit dem er
zuvor einen Wortwechsel hatte, niedergestochen. Niedermaier
war auf dem Heimweg vorausgeeilt, hatte ein langes
Schlächtermesser geholt, weckte er noch vor seinem Hause und
drang alsdann auf den des Wegs kommenden Laub ein.
Er traf ihn in die linke Brustleiste in der Herzgegend. Der
Getroffene sank sofort zusammen. Niedermaier ist Vater
einer zahlreichen Familie, während Laub erst seit einigen
Wochen verheiratet ist.

Eine Weihnachtsstunde aus Amerika

Hedgingen, 23. Dez. Der Hedginger Bürgerlehre Friedrich
Wick (Fred Wick) aus Buffalo in den Vereinigten Staaten von
Nordamerika, der im Mai 1930 verstorben ist, hatte der Stadt
Hedgingen u. a. testamentarisch vermacht: 1. 10 000 Dollar zur
Abhaltung eines jährlichen Kinderfestes unter dem Namen
„Irma West-Kinderfest“ zur Erinnerung an seine früh verstor-
bene Tochter Irma West 2. 5000 Dollar für die Schloßbergschule
in Hedgingen 3. 10 000 Dollar und einen Anteil am Restnachlaß
für das Altersheim in Hedgingen. In den letzten Tagen ist nun
das Geld für die hochherzigen Stiftungen und zwar für das
Irma West-Kinderfest und für die Schloßbergschule eingegangen.
Das Geld für das Kinderfest wird mündelrecht angelegt. Die
Zinsverträge werden jährlich zur Abhaltung des Irma West-
Kinderfestes verwendet. Von der Stiftung für die Schloßbergs-
schule werden bisher zurückgestellte Bedürfnisse für die Schule
befriedigt werden, der Rest wird als Fonds für die geplante
Erweiterung des Schulhauses, bzw. den Bau der Schulturnhalle
ebenfalls mündelrecht angelegt werden. Das Legat für das
Altersheim konnte leider noch nicht flüssig gemacht werden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Zurückziehung der Einkommensteuermarken. Durch Ver-
ordnung des Reichsfinanzministers dürfen zur Entrichtung
der Lohnsteuer im neuen Jahr 1935 Einkommensteuermar-
ken nicht mehr verwendet werden. Der Gegenwert vorrä-
tiger Marken wird von den Finanzämtern bis 30. März
erstattet.

Gerüstensturz in Königsberg. Bei einem Neubau der Kö-
nigsberger Werke und Straßenbahngesellschaft stürzte ein
großes Baugerüst ein. Es rief sechs Arbeiter, die im vierten
Stockwerk tätig waren, mit in die Tiefe. Während fünf von
ihnen außer Lebensgefahr sind, ist der Zustand eines Ar-
beitskameraden sehr bedenklich.

Gerichtssaal

Die Stadt Ebingen verliert einen Prozeß
Ebingen, 23. Dez. Die Feststellungsfrage, die die Firma Gebt.
Hanz hier gegen die Stadtgemeinde Ebingen wegen des Weg-
benützungsgerechts für Zwecke der Elektrizitätsversorgung der
Stadt erhoben hatte, ist vom Landgericht Stuttgart zu Ungun-
sten der Stadt Ebingen entschieden worden. Diese hat daher
auch die Kosten zu tragen die bei dem hohen Streitwert von
500 000 RM, bis jetzt etwa 18 000 RM, ausmachen. Diese au-
ßerordentliche Ausgabe ist im Haushaltsplan von 1934 nicht
vorgezogen und belastet daher den ohnehin gespannten Haushalt
der Stadt sehr hart. Anlaß zu der Feststellungsfrage der Firma
Hanz gab eine Verfügung der Stadtverwaltung vom 25. Sep-
tember 1933, durch die die weitere Benützung der öffentlichen
Wege zu Zwecken der Elektrizitätsversorgung untersagt wurde.

Turnen, Spiel und Sport

Die Vorentscheidung glänzend gemeistert
Turnge. Altensteig 1934 I — Turnver. Hochdorf I (7:0) 12:2
Handball. Mit etwas bangen Gefühlen, aber mit umlo-
stößerer Enthusiasmus, bestärkt durch die zahlreichen Altenstei-
ger Zuschauer, ging Altensteig in die Vorentscheidung um die
Kreismeisterchaft nach Hochdorf. Ueber das flotte Spiel war
selbst Altensteig überrascht, aber noch mehr Hochdorf in seiner
harten Aufstellung; 0:7 für Altensteig war Halbzeitergebnis.



**Bekanntmachungen
der NSDAP.**

Hitlerjugend, Standort Altensteig

Der ganze Standort tritt heute abend punkt 8.15 Uhr auf dem
Marktplatz mit den Fackeln an. Ebenfalls das Jungvolk.
Kleidung Uniform.

Aus parteiamtlichen Bekanntmachungen

NS-Rechtoberechtigungsstelle Nagold

Die Sprechstunde am Montag, 24. und am 31. Dezember 1934
je nachmittags von 4—6 Uhr fällt aus.

Der Leiter der NS-Rechtoberechtigungsstelle:
Rechtsanwalt Bächle.

Die Deutsche Arbeitsfront

Die Verwaltungsstelle der DAF, ist vom 22. ds. nachmittags
13 Uhr bis einschließlich Mittwoch, den 26. ds. Mts. für den
Publikumsverkehr geschlossen.

Verwaltungsdienststelle Nagold.

Kreisgeschäftsführer des Kreises Freudenstadt

Die Kreisgeschäftsstelle der NSDAP, ist für den öffentlichen
Verkehr vom Montag, den 24. Dezember bis einschl. Mittwoch,
den 2. Januar 1935 geschlossen.

NSDAP, Kreisleitung Calw

Die Geschäftsstelle der Kreisleitung ist ab Montag, den
24. Dezember, bis einschließlich Dienstag, den 1. Januar 1935,
geschlossen. Der stellvert. Kreisleiter ist in dringenden Fällen
nur telefonisch unter Nr. 259 zu erreichen.

Der stellvert. Kreisleiter.

Nach der Pause trug Hochdorf ganz gefährliche Angriffe vor, die
jedoch zu keinem nennenswerten Ergebnis führte. Was Alten-
steig im Spielfeld nicht abstoppte, machte der glänzende Alten-
steiger Torwart junichte, und so endete das Endergebnis mit
2:12 für Altensteig, das selbst die kühnsten Erwartungen über-
traf. Belont muß werden, Altensteig trat in härtester Aufstel-
lung an, die selber durch die Verteidigung entblößte Lücken
reichte stand in aller Form, wie die Verteidigung, und auch der
linke Stürmerflügel erhielt in letzter Minute keine Stütze und
so findet das in Hochdorf wohl noch von keiner Mannschaft er-
stämpfte hohe Ergebnis seine Erklärung. Altensteig wird nun
als ernsthafter Anwärter mit Balersbronn voraussichtlich wohl
am 6. Januar im Kampf liegen. Heute schon muß es heißen,
wir wollen und müssen alle reiflos unserer Altensteiger Mann-
schaft durch zahlreichen Besuch den Rücken stärken, dann wird
auch die Mannschaft selbst zu größten Leistungen angepornt
werden. Der glänzende Schiedsrichter aus Kornwestheim, der
erst das letzte Spiel der Gauklasse Süßen—Ls. Cannstatt mit
21:10 leitete, schüttelte bei jedem Torerfolg Altensteigs impulsiv
den Kopf.

Rundfunk

Montag, 24. Dezember:

- 10.15 Rob. Schumann: Papillons op. 2
- 10.30 Weihnachtliche Konzerte
- 11.00 Alte Musik auf Clavichord
- 12.00 Aus Forstheim: Mittagkonzert
- 13.15 Aus Karlsruhe: Mittagkonzert
- 14.15 Feierstunde
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 16.00 Aus Frankfurt: Nachmittagskonzert
- 17.00 Aus Frankfurt: „Weihnachten in aller Welt“
- 18.00 „Wir zünden den Weihnachtsbaum an“
- 19.00 Aus Leipzig: „Deutschlands Weihnachtslieder“
- 21.00 Aus München: Weihnachtsansprache an die Auslands-
deutschen und die deutschen Seefahrer
- 21.20 Aus München: „Seltige Nacht“
- 22.00 Aus Frankfurt: Alpenländische Weihnachten
- 22.30 Aus Frankfurt: Weihnachts-Konzert
- 23.00 Nach München: „Vati unterm Weihnachtsbaum“
- 23.50 Nach Breslau: „Horch, ein Schritt im Schnee...“
- 24.00 Nach Breslau: Christmette aus der Erzdiözese Deuton.

Dienstag, 25. Dezember:

- 6.35 Aus Hamburg: Hafenkonzert
- 8.15 Aus Frankfurt: Weihnachtsoratorium
- 8.45 Aus Frankfurt: Choralbläser
- 9.00 Aus Karlsruhe: Evangelische Morgenfeier
- 9.45 Aus Karlsruhe: Wachtel auf im Namen Jesu Christi, der
Tag des Herrn gekommen ist
- 10.30 Aus Frankfurt: Weihnachtliche Hausmusik
- 11.30 Aus Leipzig: Joh. Seb. Bach
- 12.00 Aus Frankfurt: Mittagkonzert
- 13.00 Kleines Kapitel der Zeit
- 13.15 Aus Frankfurt: Opernmusik
- 14.30 Aus Frankfurt: Konzert auf der Varod-Orgel Albenstadt
- 15.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 15.50 Aus Frankfurt: Saarländische Jugend an die Jugend der
Welt
- 16.00 Aus Wiesbaden: Nachmittagskonzert
- 17.00 Nach Frankfurt: Saniel und Gretel
- 18.00 Weihnachtstournee des Königswehrtshäuser Landboten
- 20.00 Aus Frankfurt: Festkonzert
- 22.00 Aus Frankfurt: Saarländische Jugend an die Jugend der
Welt
- 22.10 Aus Frankfurt: Nachrichten
- 22.20 Aus Frankfurt: Volksmusik
- 24.00 Aus Frankfurt: Tanzmusik.

Mittwoch, 26. Dezember:

- 6.35 Aus München: Blasmusik
- 8.15 Nach Frankfurt: Morgenmusik
- 9.00 Aus Mannheim: Katholische Morgenfeier
- 9.45 Aus Frankfurt: Von deutscher Innerlichkeit
- 10.30 Nach Frankfurt: Blaskonzert
- 12.00 Aus Kassel: Mittagkonzert
- 13.00 Nach Frankfurt: „Musikalische Geschenke“
- 14.00 Aus Frankfurt: Kinderstunde
- 15.00 Nach Frankfurt: Bunte Musik
- 16.00 Aus Mannheim: Nachmittagskonzert
- 17.45 „Lausuben-Weihnacht“
- 19.00 Nach Frankfurt: „Deutsche Weihnacht im Ausland“
- 19.45 Sportbericht
- 20.00 Nach Frankfurt: Buntes Konzert
- 21.00 Aus Kallerslautern: Saardeutsche Weihnachten
- 22.00 Zeitangabe, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht
- 22.30 Aus Köln: „Seltener Ausklang“

Handel und Verkehr

Calw, 22. Dezember. (Holzerlöse.) Der Gemeinderat genehmigte den Verkauf eines großen Bohens Stangenholzes, nämlich 3000 Baustrangen und 300 Hopfenstrangen, die um ein Angebot von 85 bzw. 90 v. H. der staatlichen Forstpreise mit einem Erlös von 2334 Mk an eine Großfirma in Wehringen. Zum Verkauf gestellt waren noch 700 Strangen, 153 Festmeter Stamm- und 129 Festmeter Prügelholz. Der Zuschlag wurde einem Angebot der Firma Blank u. Stoll erteilt, welche für die Strangen 90 v. H., das Stammholz 45 v. H. und das Prügelholz 5 Mk für den Raummeter geboten hatte.

Konkurse

Konkurs des Eugen Köpfer, Wirts zum „Bierhaus“ in Gönningen.

Vergleichsverfahren

Ueber das Vermögen der Teilhaber der Firma Schmid & Lang, Handel mit chem.-techn. Produkten in Gönningen, nämlich Albert Schmid und Fr. Lang, Kaufleute in Gönningen.

Weiter für Dienstag und Mittwoch

Ueber Skandinavien hat sich ein Hochdruck gebildet, der die Wetterlage günstig beeinflusst. Es ist zeitweilig aufheiterndes, vorwiegend trockenes und mäßig frostiges Wetter zu erwarten.

Geburten

Waldrennau: Rosine Stadel geb. Häußer, 75 J. a.
Halterbach: Christian Brezing, Rechenmacher, 67 J. a.

Letzte Nachrichten

Konteradmiral Glossop gestorben

London, 24. Dezember. Konteradmiral John Collings Taswell Glossop ist am Sonntag in Weymouth, 66 Jahre alt, gestorben. Glossop war zu Beginn des Weltkrieges Befehlshaber des australischen Kreuzers „Sydney“, der durch seine überlegene Artillerie am 11. November 1914 bei der Kokos-Insel nordwestlich von Australien den kleinen Kreuzer „Emden“ vernichtete.

Deutsche Hilfe für einen lettischen Dampfer

London, 24. Dezember. Der lettische Dampfer „Amata“, der mit einer Holzladung von Riga nach Liverpool unterwegs ist, hat an der Küste von Cornwall die Schraube verloren. Er wurde von einem deutschen Dampfer ins Schlepptau genommen und nach der Plymouth-Bucht gebracht.

Hotelbrand in Amerika

Newport, 24. Dezember. In Carlsbad (Newhamshire) brach in einem großen Hotel ein Brand aus. Das Hotel wurde völlig zerstört. Drei Personen kamen in den Flammen um, fünf wurden schwer verletzt.

12 Tote und 23 Verletzte bei Verkehrsunfällen in Amerika
Newport, 24. Dezember. Am Sonntag ereigneten sich infolge des starken Weihnachtsverkehrs eine ungewöhnlich große Anzahl von Unglücksfällen in den verschieden-

sten Landesteilen. Bei zwei schweren Kraftwagenunfällen wurden 9 Personen getötet und 9 verletzt. Bei Delaware (Ohio) stießen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Die Zahl der Opfer belief sich auf 3 Tote und 14 Verletzte.

Druck und Verlag: W. Kieker'sche Buchdruckerei in Altensteig.
Hauptverteilung: L. Lauf. Anzeigenleitung: Gust. Wobalitz.
Altensteig, D.-M. d. L. Nr.: 2100

Bergebung von Bauarbeiten.

Zu einer Ausschreibung in Simmersfeld sind die G. A. B. Beton-, Mauer-, Zimmer-, Tischler-, Schlosser-, Maler-, Plattenleger- und Wasserelektungsarbeiten zu vergeben.

Unterlagen liegen auf dem Büro des Unterzeichneten zur Einsichtnahme auf, wofür Anträge bis Freitag, den 28. ds. Mts., mittags 12 Uhr einzureichen sind.

Die Wahl unter den Bewerbern behält sich die Genossenschaft vor.

Altensteig, den 24. Dez. 1934.

Baumeister und Wasserbautechniker Armbrust, Telefon 213

Einladung

Zu der am Stephanusfeiertag, 26. Dezember 1934 im „Grünen Baum“ stattfindenden Feier werden die Mitglieder mit Angehörigen freundlichst eingeladen.
Saalöffnung 6 1/2 Uhr, Beginn punkt 7 Uhr.

Zurngemeinde Altensteig 1848.

Programm: Musik, Lieder, Reigen etc., Theater: Verbun, ein Heldenspiel vom deutschen Soldaten, 5 Akte.

Dora Koch
Fritz Kalmbach
grüßen als Verlobte

Erzgrube Fünfbronn
Weihnachten 1934

Ihre Verlobung geben bekannt
Eise Mezger
August Jocher

Altensteig, Weihnachten 1934

Männergesangverein Ueberberg

Am 26. Dezember (Stephanusfeiertag) findet im Saal zum „Hirsch“ ein

musikal. Unterhaltungsabend

statt mit abwechslungsreichem Programm.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/8 Uhr.
Der Vorstand.

Wenn Sie sich verloben

dann vergessen Sie nicht eine Verlobungsanzeige in Ihrer Heimatzeitung der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ aufzugeben. Auch Verlobungskarten werden von der Buchdruckerei des Blattes schnell, sauber und billig angefertigt. Erinnern Sie sich bitte daran.

Marie Waidelich
Eugen Seeger
grüßen als Verlobte

Hochdorf Altensteig
Weihnachten 1934

Kreis Calw

Das Amtsgericht Calw macht bekannt. Für das Geschäftsjahr 1935 wird als ordentlicher Sitzungstag für Strafsachen, einschließlich Jugendgerichtssachen, der Mittwoch, für arbeitsrechtliche Sachen der Donnerstag und für bürgerliche Rechtsstreitigkeiten der Freitag bestimmt. — An die Stelle des bisherigen Sprech- und Schlichtungstages ist die NS-Rechtsbetreuungsstelle getreten, die von den hiesigen Rechtsanwälten versehen und jeweils an den Samstagen von 9.30—12 Uhr vormittags im Sitzungssaal des Amtsgerichts tätig wird.

Saalbau z. „Löwen“ Nagold

Mittwoch, den 26. Dezbr. (Stephanusfeiertag)

Tanzunterhaltung

Eintritt frei.
Gut besetzte Harmonika-Kapelle.



Stephanus-Feiertag
Geländeeritt
Antritt. p. 9 Uhr b. Silber

Kalender für 1935

- Familien-Kalender
- Abreiß-Kalender
- Bilder-Kalender
- Bult-Kalender
- Wochen-Kalender
- Wand-Kalender
- Sachsen-Kalender
- Portemonnaie-Kalender

sind zu haben in der
Buchhandlung Lauf
Altensteig.

Hochzeits-Einladung.

Wir erlauben uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer
am Donnerstag, den 27. Dezember 1934
im Gasthaus zum „Adler“ in Fünfbronn stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen.

Jakob Schaible
Sohn des
† Friedrich Schaible
Fünfbronn

Friederike Wurster
Tochter des
† Friedrich Wurster
Fünfbronn-Zuberhof

Kirchgang 12 Uhr in Simmersfeld.

Verloren

ging von Walddorf bis zur Garmeller Brücke am Mittwoch, 19. Dez., 1 Sojus. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle d. Bl.

Eine 2 bis 3

Zimmer-Wohnung

mit Küche für sofort zu mieten gesucht.
Zu erstogen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Frisch eingetroffen: Bayr. Molkerei-Landbutter

ausgepundet 1 Pfd. 1.42 solange Vorrat reicht
bei Chr. Barghard jr.

Servietten

und Serviettentaschen

empfiehlt die
Buchhandlung Lauf
Altensteig

Klara Albrecht
Hermann Schmid
grüßen als Verlobte

Altensteig Wildbad
Weihnachten 1934

Hedwig Kühnle
Karl Bühler

Verlobte

Spielberg, Weihnachten 1934

Vorzüglich brennende und doch dauerhaft

Wachsackeln

empfiehlt die

Buchhandlung Lauf, Altensteig.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür; ein letzter Ruf zu „ihm und ihr“:

Fröhlich und selig wird an dich denken, wenn du „Elektrisch“ wirst beschenken.

Kaufen Sie Elektro-Geräte bei den Mitgliedern der

Elektro-Gemeinschaft Württ. nördlicher Schwarzwald

und benützen Sie das Teilzahlungssystem



Fröhliche Weihnachten!

Beilage der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“, Altensteig

Weihnacht

Von tiefster Sehnsucht in der Menschenbrust
Hat Gottes großes Vaterherz gewußt.
Er gab Erfüllung, machtvoll, reich und lind,
Er schenkte segnend uns — ein göttlich Kind:
Ein Kind, in dem sich Kraft und Holdheit paart,
Start, wie ein Held, — wie eine Blume zart.

Noch ist des Wanders Kälte nicht tot
In dieser Welt der Bitterkeit und Not.
O kommt, ihr Dürstenden, vom Kampfe matt,
Zum Weihnachtswunder kommt, und trinkt euch satt
Beim Kinde, in Mariens Arm geschmiegt,
Kauft uns der Segensstrom, der nie verlegt.
Anna Enders-Dix.

Deutsche Weihnacht

Eine Festbetrachtung von Walter v. Molo

Es gibt keinen Deutschen, dem nicht das Wort Weihnacht das Herz bewegt. Nicht einfach sind der Grund und der Ursprung zu finden. Doch deutlich spricht die Stimme des Blutes vom beglückenden Gefühle, das wir für dieses Fest von unserer Kindheit her in uns tragen. Weihnachten ist das Fest der Kinder, wir geben die freudige Stimmung unserer Seele weiter an unsere Kinder, wie diese uns in ihr stärken, denn dieses Fest ist ein Fest für das ewige Kind in jedem einzelnen von uns.

Da wir geneigt sind, in allem zu fragen: warum, so fragen wir auch, warum das Wort Weihnacht über die Aussagen der zusammengeordneten geheimnisvollen Worte Weisheit und Nacht hinaus so sehr auf unseren seelischen Zustand einwirkt, ihn so sehr stärkt. Wir finden: vielerlei ist hier in gemeinsamer Wirkung, das sich aus der Bindung unserer Rasse — der ewig in unserem Blute lebenden Vorfäter — an das Christentum erklären läßt, soweit Geheimnisse zu erklären sind. Das christliche Fest der Geburt des Erlösers wurde auf die Zeit gelegt, da der Deutsche das Fest der Winterjonnennwende seit langem beging, das die kommende Erlösung von den harten Banden des Frostes und der kurzen Tage bedeutete. Doch es ist viel mehr Ursache noch dahinter und darunter.

Einst brannten an diesem Tage auf allen Höhen die Tanne, die Hallen der Häuser waren mit dem Grün des Winters: der Eibe, der Nadelbäume, des Wacholders geschmückt. Das größte Festmahl des Jahres, das Fest der Winterjonnennwende galt auch den Toten, den Seelen der Abgeschiedenen. Jeder von uns gedenkt heute in der stillen Weihnacht der Verschiedenen, die nicht mehr wie wir auf die Rückkehr des Sonnenlichts warten.

Das ganze Sein und sein Mythos, die ewig wiederkehrende Spanne zwischen Wiege und Grab erhebt sich und mißt uns in der Weihnacht. Sie ist wahrhaft die Nacht aller Verbundenheit.

Auch die Römer hatten in diesen Tagen die Hallen ihrer Häuser mit Grün geschmückt, und von einem arabischen Geographen ist der Glaube überliefert, daß sich alljährlich die Wunder der Märchennacht der Gottesgeburt wiederholten. In der Christnacht sollen die Bäume im Walde grünen, blühen und Früchte tragen, und das Glück hängt davon ab, ob die Nadelbaumzweige in unserem Zimmer blühen, wie die heidnischen Römer aus Blättern und Blütenanjan in dieser Nacht weisagten.

Die Weihnacht ist die Nacht aller Nächte. Sie läßt ahnen den Urgrund, den Schoß allen Anfanges, sie ist das Sinnbild von der Ablicht des Daseins: Friede den Menschen auf Erden und allen Menschen ein Wohlgefallen.

Alles kommt aus Wurzeln und aus Erde, und alles hat an allem teil, nichts ist abgetrennt. Die Wurzel ist das Volk, dem man angehört, das Erdreich ist das Vaterland. Daher mahnt uns das Fest: zuerst Frieden allen Deutschen auf Erden, und dann allen Deutschen ein Wohlgefallen.

Die Weihnacht ist das Fest der Gemeinschaft, also auch der Gemeinschaft unseres Volkes, aller Deutschen. — Alle Deutschen, das sind nicht nur die unserer Familie und Verwandtschaft oder unserer Bekanntschaft, das heißt alle Deutschen ohne Unterschied von Stand, Alter und Vermögen. Aus einem Gefühlstrom steigt spärlicher und ersehnter als sonst die Gemeinschaft auf und erweist sich in Taten — ein jeder von uns kann sich nur wahrhaft freuen durch vollzogene Pflicht, die er liebt, weil er sie selbst befehlt. Jeder muß in sich gehen — das ist der Anfang — und in sich Frieden schließen, so kann jeder glücklich im Gewissen werden, froh wie ein Kind. Das will die Weihnacht der All-Verbundenheit.

Die Nächte werden kürzer, und wir dürfen ganz auf Erlösung, auf Licht und Wärme hoffen, wenn wir, jeder

einzelne als Anfang, alles Finstere, Kalte und Harte, alles Dunkle aus uns hinaustun und von uns bannen. Nur dann leuchtet ein Weihnachtsbaum richtig, nur dann strahlt er aus uns zu allen, dann ist die Bestimmung da, die große Liebe, die wir Weihnachtsstimmung heißen.

Die Weihnacht findet in uns allen das Sehnen, Frieden zu haben und zu erhalten. Dieser Friede wird sein, wenn wir die Weihnacht in uns ausbreiten, damit Rechthaberei, Selbstgefälligkeit, Wichtigkeit und aller Dünkel, alles, was uns vom Glück der Gemeinschaft abtrennt, keinen Platz mehr in uns findet. Dann wenden wir uns der Sonne zu.

Groß und geheimnisvoll sind die Wege der Vorsehung, groß und geheimnisvoll ist das Wesen des Menschen, erhaben leuchtet der Glaube, daß stiller Wille, der Berge versehen kann, jeder Schwierigkeit Herr wird. Unjere Seelen bilden eine unbeflegte Armee, wenn sie erfüllt sind von gleichem reinen männlichen Willen und Wünschen.

Jede Not, jeder Streit entsteht nur durch uns, jeder Streit, jede Not stirbt nur durch uns. Gemeinsames edles Wollen wendet jede Not, dann sind die Seelen unserer Abgeschiedenen mit uns zufrieden, dann kann die Wärme wieder herrschen, dann wendet sich alles der Sonne zu aus dem Winter des Mißvergnügens und der Trübseligkeit.

Das lehrt unsere Weihnacht, die der Nacht unseres irdischen Seins durch selbsterkämpfte Licht die Weisheit gibt, die wir als das Wunder feiern, das jeder in sich zu jeder Stunde vollziehen kann und soll, um der Gemeinschaft willen. — Vom Himmel hoch, da komm ich her!

Geschichtliches vom Weihnachtsbaum

Von Karl Heinz

Die symbolische Beziehung des 25. Dezembers als des Tages der Winterjonnennwende, auf das der Menschheit in Christus angebrochene geistige Licht liegt um so näher, als fast alle nordischen Völker die Winterjonnennwende als Beginn des erneuten Lebens der Natur zu bezeichnen pflegten.

Es ist bekannt, daß die Germanen zur Zeit der Winterjonnennwende der Umkehr des feurigen Sonnenrades geweihtes Julefest feierten und mächtige Holzklöße als Sinnbild der wiederkehrenden Kraft der Sonne in Brand setzten. Die Feuer sollten von den Höhen weit ins Land hineinleuchten, damit die Götter und Wotan angeführt, ihren segnenden Umgang halten mögen. Obwohl nun die Sitte, ein mächtiges Feuer in dieser Zeit zu entfachen, so alt ist, so hat sich doch verhältnismäßig spät nach Einführung des Christentums der brennende Weihnachtsbaum, das Sinnbild des Lichtes eingebürgert und zwar in Norddeutschland früher als in Süddeutschland.

Geschichtlich verzeichnet finden wir ihn erst am Ende des 18. Jahrhunderts. Der „Wandsbeker Bot“ schildert einen brennenden Baum als größte Neuheit zu einer Weihnachtsfeier in Hamburg. 1799 scheint er in Leipzig noch ganz unbekannt zu sein, denn in alten ausführlichen Schilderungen eines dortigen Weihnachtsmarktes wird uns von Christbäumen nichts gesagt, wohl aber die Pracht der ausgestellten Wachsstöcke geschildert, die bekanntlich in den früheren Zeiten zu den kunstvollsten Gebilden geformt und von der Gilde unter anderem den Oberhäuptern der städtischen Gemeinden als eine Weihgabe zum Weihnachtsfest verehrt wurden.

Goethe und Schiller erwähnen den Christbaum mehrfach in Briefen. 1807 hält die Sitte der Weihnachtsbäume in Dresden ihren Einzug, 1815 in Danzig, 1816 in Berlin.

Die Märchen von Holmann, die Weihnachtsmärchen von Tied erwähnen rühmend diese Neuheit. Jedenfalls hielt sich die Sitte der Weihnachtsbäume lange Zeit hindurch als ein ausschließliches Vorrecht der höheren Kreise. Der für jene Zeiten unerbittlich hohe Preis der Bäume verbot ihn schon von selbst den weniger bemittelten Ständen.

In alten Waldordnungen wird streng das Fällen der Bäume für diesen Zweck verboten. Von Deutschland aus wanderte dann die schöne Sitte des Weihnachtsbaumes nach Frankreich und England. Im Jahre 1840 wurde der Christbaum am französischen Hofe von Helene von Orleans, am englischen vom Prinz-Regenten Albert eingeführt. Sehr finden wir den Weihnachtsbaum überall, in den Niederlanden, Italien, Schweden, Rußland, selbst in Amerika, überall, wo nur immer Deutsche das Weihnachtsfest begehen.

Und wie in dem großen Völkerringen deutsche Soldaten am Weihnachtsheiligabend fern von der Heimat sich unter strahlendem Christbaum versammelten, um nach schweren Kämpfen in aller Stille der lieben Heimat zu gedenken, wie sie damit ganz unbedacht dem französischen Volke die schöne deutsche Weihnacht zeigten, so können wir überall, wo jetzt der Weihnachtsbaum leuchtet, genau die Spuren deutscher Menschen verfolgen, die diese schöne Sitte ausbreiteten als ein Symbol des deutschen Gemüts, dieses charakteristischsten Zuges der deutschen Volksseele.

Ein Weihnachtsabend in Bethlehem

Von Professor D. Dr. S e r e m i a s in Greifswald.

Unter einer hochgewachsenen Linde aus dem Garten, die im Heiligen Lande den deutschen Tannebaum ersehen muß, hatten wir im Jerusalemer Pfarrhaus Weihnachten gefeiert. Der erste Feiertag war gekommen. Auf, zur Weihnachtsstadt! war die Lösung, welche die deutsche Gemeinde gegen Einbruch der Dunkelheit auf die Straße nach Bethlehem verjammelte. In den heiligen Stätten der Geburtsgegend, zu denen Tausende und Abertausende aus der Christenheit der Erde in diesen Tagen sehnsüchtige Gedanken sandten, wollten wir noch einmal Weihnachten feiern.

Unerwartet haben wir zu gehen, dann führt uns der Weg in die stillen, engen Gassen von Bethlehem. Hoch oben auf der höchsten Stelle der Stadt liegt die deutsche Weihnachtskirche, in der die Gottesdienste für die arabische Missionsgemeinde stattfinden. Ist es nicht etwas Gewaltiges, daß heute die deutsche Mission (Jerusalem-Verein) die einzige evangelische Mission ist, die in der Geburtsstadt des Heilandes ihr Werk treibt, nachdem die schwedische Kirche während des Krieges ihre Arbeit hat einstellen müssen? Auf uns, den Gliedern der deutschen Christenheit, liegt die ganze Verantwortung dafür, daß heute in Bethlehem das Evangelium gepredigt wird!

An jenem Weihnachtsabend aber hatten wir ein anderes Ziel als das Weihnachtskirchlein, das wir zur Rechten liegen liegen. Wenige Schritte, und wir standen vor dem Eingang der Geburtskirche, deren älteste Teile bis in das Jahr 326 zurückreichen. Dieser ehrwürdige Raum, in dessen Besitz sich die römische, griechische und armenische Kirche teilen, birgt in seinem Inneren die Krippe, die der Tradition als die Stätte der Geburt Christi gilt. Ein mächtiges, von Säulen getragenes Langhaus mußten wir durchschreiten und dann am anderen Ende eine dunkle Treppe, die sich in einer Windung unter die Erde hinabzieht, hinabsteigen. Da — das flackernde Licht einiger ewigen Lämpchen leuchtet uns aus einer feuchten Felsenhöhle entgegen. Wir stehen in der Krippe der Kirche. Wenn sich das Auge an die Dunkelheit gewöhnt hat, so vermag es zwei Nischen zu erkennen, die zu ebener Erde in die Wand und den Boden der Höhle eingehauen sind. In der einen ist ein silberner Stern in den Boden eingelassen zur Erinnerung an dem Stern der Weisen, in der anderen steht man eine Nachbildung der Krippe und eine kurze lateinische Inschrift, die besagt, daß wir an der Stätte der Geburt des Heilandes stehen. Wie wird durch die ichtliche Wirklichkeit der heiligen Stätten das Verständnis der Weihnachtsgeschichte lebendig. Zwar läßt sich ein zwingender Beweis für die Echtheit der Stätte nicht führen, aber die Tatsache, daß die Tradition bis in den Beginn des 2. nachchristlichen Jahrhunderts zurück verfolgt ist, — schon Iulian dem Märtyrer lag sie vor — ist für die Echtheitsfrage bedeutsam. Vor allem aber ist festzustellen, daß die Felsenhöhle durchaus den Angaben der Weihnachtsgeschichte entspricht. Wer Palästina kennt, weiß, daß es dort das Uebliche ist, Felsenhöhlen als Stallung für die Herden zu benutzen, daß es nichts Seltenes ist, daß in den Boden gebauene Nischen als Krippe dienen. „Sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge“, darum mußten Maria und Joseph in einem Höhlenstall ihre Zuflucht nehmen, als die Stunde der Geburt nahe und darum mußte das Christuskind in der Felsenhöhle geboren werden und in einer kalten Felsenische, die sonst als Krippe diente, liegen.

Aber nicht lange blieben wir in der Krippe. Wir waren nicht die einzigen Besucher; bald zog eine Prozession durch den engen, halbdunklen Raum, Pilger der verschiedenen Konfessionen kamen, um ehrfürchtig ihre Gebete zu verrichten; es war ein kändiges Kommen und Gehen. Es fehlte die Stille, um sich ungestört in Andacht sammeln zu können. So verlassen wir die Geburtsgrube und die Kirche. Eine lange Treppe führte aus der Stadt hinaus und ein enger, steiniger Pfad leitete uns den Hügel der Bergstadt hinab zu einem Talgrunde im Osten von Bethlehem. Es war ein mühsamer Weg und es galt, auf Felsen und Steine zu achten. Nach einer halben Stunde mündete der Weg auf eine fruchtbare, kleine Ebene. Wir waren am Ziel, dem Hirtenfeld bei Bethlehem. Wer könnte sich eine schönere Weihnachtskirche denken, als das schweigende Feld der Hirten? Ringsum die dunklen Schatten der Oelbäume, in der Ferne die Umrisse der Berge des Gebirges Juda und über uns der sternklare morgenländische Himmel in stiller Pracht. Heute wurde die Klarheit der Nacht rings um uns nicht plötzlich überstrahlt von dem Glanz der himmlischen Heerscharen, aber ein anderer Glanz leuchtete auch uns. Es war das alte trauende Weihnachtsevangellium von der Schätzung unter Augustus, von dem Kind in der Krippe, von der Botschaft der Engel. Wie anders klangen die altbekannten Worte an dieser Stätte, die selbst ein Zeuge der allerersten Weihnachtsfeier gewesen war.

Der Gabentisch

Von Felix Rohmer

Thea hatte es gut. Gerade jetzt, in diesen Wochen vor Weihnachten, in diesen von Hoffnung und Unruhe und Freude erfüllten Wochen kam ihr das besonders häufig, besonders deutlich zum Bewußtsein.

Eigentlich merkte sie gar nicht, daß sie sich so mütterlehenallein durch die Welt schlagen mußte. Sie litt nicht Not, sie verdiente als Sekretärin so viel, daß sie halbwegs nett dahinleben konnte. Und wenn ihre Eltern, ihre leider schon so früh verstorbenen Eltern, ihr auch an irdischen Gütern nichts oder fast nichts hinterlassen hatten — die andere Erbschaft: Anmut und Schlantheit des Körpers, ein reizvolles, hübsches Gesicht, strahlende Augen, ein frohes, sorgloses Lachen und Klugheit, Gewandtheit — das alles war schließlich auch nicht zu verachten.

All diese Gaben sicherten ihr Freundschaft und Anbetung der Männer. Es gab viele, die sich um ihre Gunst bemühten, die sich glücklich geschätzt hätten, sie zu ihrer Frau machen zu dürfen.

Aber Thea konnte sich noch immer nicht entschließen. „Wann wirst du heiraten?“ fragten ihre Freundinnen in der letzten Zeit häufiger denn je zuvor. „Oder wann wirst du dich wenigstens verloben?“ Sie fragten es nicht ohne Neid. „Ich weiß nicht“, antwortete Thea dann verträumt. „Bleibst du zu Weihnachten“, und dann lächelte sie vieldeutig.

Wirklich es war schwer, einen Entschluß zu fassen. Sie ging mit Heinz in die Konditorei, morgen mit Bruno ins Kino. Dann brachte Dieter ihr einmal Theaterbillets, oder Herr Dirksen — sie kriegte es auch in Gedanken nicht fertig, ihn mit seinem Vornamen zu bezeichnen, diesen allmächtigen Chef von Bruno — ja, also Herr Dirksen lud sie zu einem großen Abendessen in einem vorzüglichen Lokal ein. Und dann fing die Reihe wieder von vorne an. Sie brauchte sich jedenfalls in ihrer kurzen abendlichen Freizeit nicht zu langweilen.

Natürlich fragte jetzt, so nahe dem Fest, bald der, bald jener ihrer Freunde, was sie sich wünsche. Sie war vorbereitet auf solche Fragen, sie hatte ihre Erfahrungen. Männer sind oft ungeschickt in solchen Sachen. Wenn man ihnen nicht ein paar Winke gibt, dann laufen sie irgend etwas Torichtes. „Ich muß ihnen schon ein bißchen Hilfestellung leisten“, dachte Thea und machte mit tiefeminnigem Lächeln leise Andeutungen.

Am Heiligen Abend kam sie früh nach Hause. Sie wußte nicht, wie sie die späten Stunden des Abends verbringen würde, aber sie war überzeugt, daß die nächsten Stunden schon irgend eine Entscheidung bringen würden.

Während sie heiter, leise vor sich hinmurmelt, ihr kleines Bäumchen schmückt, die paar Dinge darunter legt, mit denen sie sich selbst beschenkt hatte, kam die Wirtin mit einem ganzen Arm voll Paketen herein.

Thea machte sich über die Pakete her. Das größte nahm sie zuerst vor. Aus Karton und Seidenpapier entwickelte sie eine wunderbare Pelzjacke, ein kostbares Stück. Dann kam ein Schlafanzug — ein Märchen. Und da waren Blumen, herrliche Nolen, ein großer Karton ausserleierten Konfekts, und schließlich ein ganz, ganz kleines Ledertäschchen.

Es enthielt einen Ring, einen Verlobungsring. Verjorren blickte Thea auf dies goldene Symbol. Ihr Gesicht wurde ernst. Langsam ließ sie sich in einen Sessel gleiten. Dachte nach.

„Die Pelzjacke — ein teures, ein wahrhaftig teures Stück“, grübelte sie. „Ich verleihe mich doch auf so etwas. Was hat Heinz schon für ein Gehalt — nicht viel mehr als ich. Er ist ein Lustikus, ein leichtsinniger Surich. Unvorsichtiger. Der Schlafanzug — den hat Dieter geschickt. Die Blumen — das Konfekt, das beides hat Herr Dirksen mir verehrt. Der reichste von allen schickt das bescheidenste, das billigste Geschenk. Er ist also doch wohl geizig. Wie würden wir zusammenpassen — ich hasse Geiz, Geiz ist schmutzig... Aber der Ring, der Ring ist von Bruno. Er ist ein lieber, netter Kerl. Er hat mich endlich aus allen Zweifeln und Ungewissheiten erlöst...“

Überzeugt, daß sie ihn liebe, ihn mehr liebe, als alle anderen zusammen, griff Thea zum Telefon.

„Wirst du heute den Heiligen Abend bei mir verleben?“ fragte sie mit etwas zitternder Stimme, und zum erstenmal gebräunte sie das vertraute Du.

„Ja komme sofort“, kam es aufgeregt und stotternd zurück. Eine halbe Stunde später stürzte Bruno ins Zimmer. Ziel ihr lachend und übermütig um den Hals, um seine Kühlung, seine Erregung zu verbergen.

„Ich kann es noch gar nicht fassen“, sagte er dann. „Daß deine Wahl auf mich gefallen ist.“

„Die Wahl war nicht mehr schwer“, lächelte Thea. „Wo du mir doch mit deinem Geschenk auf so innige Weise, so durch die Blume gleichsam gezeigt hast, wie ehrlich, wie aufrichtig deine Neigung, deine Liebe ist.“

Später dann, als sie ruhiger geworden waren, im Anblick des brennenden Bäumchens, fragte sie: „Ja — ich habe ja nun einen Ring — aber du — hast du auch an dich gedacht?“

Bruno wurde verwirrt — aber er sagte sich sofort: „Sie wird einen von ihrer Mutter geerbt haben“, dachte er und sagte: „Nein — ich habe noch keinen. Ich wüßte ja nicht, welches Glück mir heute noch blühen würde...“

Und sehr viele Monate später erst, als beide schon verheiratet und sehr glücklich waren, da brachte ein Zufall es an den Tag: daß Bruno und sein Chef Dirksen sich denselben Voten der Firma bedient hatten, zur Ueberzeugung der Geschenke, und daß dieser Vote die Karten vertauscht hatte. Denn der Ring — der Ring stammte von Herrn Dirksen!



Weihnachtszauber in der Ferne...

Von Emma Schill

Es ist noch nicht allzulange her, daß ich mein deutsches Weihnachtsfest für kurze Stunden nach dem Süden verpflanzt habe, an's Mitteländische Meer, unter einen hellblauen Dezemberhimmel, von Frau Laune begleitet, im leicht gespannten Wagen der Phantase... Zwar habe ich den für eine Weile mit den knarrenden Rädern der Wirklichkeit vertauscht, als Marjeille mir ihr ausdringliches Prologesicht enthüllte, und schon hörte ich den leisen Vorwurf in mir: Warum hast du eigentlich wieder hier halige-macht? Warum? ... Aber, ich sah gar bald hinter dem nächsten Alltagsgesicht der Hafenstadt die freudliche Geister der Nachbarin. Diese Nachbarin heißt: Alaud — Poésie! Ein kleines, geographisch unheimliches Gebirgsstädtchen, eine halbe Straßenbahnstunde von Marjeille entfernt. Der sichtbare Trage ruhmvoller, römischer Vergangenheit, geruhig in den Arm einer wildromantischen Natur gebettet, von herben Bergen umjubelet, vom Olivenbaum bewacht... Das letzte Mal an einem frühlingdustenden Herbsttag, habe ich auf dem Rajen bei den alten Windmühlen gestanden, ihrer Legende gelauscht, meine Augen dem lichtumfluteten Schauspiel der schiedenden Sonne geöffnet. Ergandener, irgendwann, hatte mir das Geheimnis verraten. Mein Erlebnisangenehm feierte dabei neue Siege. Und jetzt trag ich ihn hinein in die heilige, in die stille Nacht! ... Ein einziges, einziges Christbaumchen aus einem sonst schmudlozen Schaufenster einer kleinen Sadgasse gab mir das Geleit. Zurück blieb die lautlose Großstadt, die aufgeputzte Kolossalbühne der eleganten Auslagen, die Spiel- und Saloppuppe, die künstlichen und die natürlichen Blumen, die ausdringliche Straßenreklame, ja selbst der angehängene „Lobengrün“ und auch die schokoladenen Negerküsse... sie alle blieben zurück...“

Feierlich näherte sich jetzt der kleine umfriedete Ort, festlich geschmückt zum Empfang des Herrn Dos alte, jahrhundertumkreiste Kirchlein auf hohem, bergigem Gipfel umjaucht die stille, die heilige Nacht. Weihnachtsduft, Weihnachtszauber ergießt sich wie Balsam über jene friedelnde Welt. Wieder ohne Worte sind's. Wieder der frohen Botenschaft! ...

Unten im Tal, vom Turm der „St. Peterskirche“ tönen zwölf volle, eiserne Klänge durch die Luft. Unter Glockengeläute und Trommelwirbel, Orgelspiel und Psalmengebet beginnt die mitternächtliche Prozession. Eine schlichte, naturverwandte Hirtenfährte verläßt die Bergkapelle, von unzähligen Buchfeuern beleuchtet, vom Jubel der Fackeln begleitet. Die liebende Menschenmenge, am Fuß des letzten Hügels, öffnet den Willkommarm, und die unsichtbare Harfe zittert sanfte Töne hinaus. Dann weiten sich die Türen der „St. Peterskirche“, herein tritt der Hirte mit dem Opfersamm, nach altem, östlichem Brauch. Auf den Schultern trägt er das schneeweiße Lämmlein, durch das Gotteshaus, hinüber zum Altar, als fromme Gabe dem Jesuskind. Großes Schweigen heiligt die Handlung. Aller Augen sind auf das Christwunder gerichtet, aller Herzen in liebevolle Hinwendung versunken. Das schlichte, fast kunstlose Kripplein allein spricht. Mit ihm das heilige Kind, das begnadete Paar. Musik und Messe sind nur Beiwert, die melodische Begleitung zum hohen Lied... Um ein Uhr, mit Beginn des Christtags, ist die Zeremonie beendet. Dann verläßt eine tauende Menge den Gottesraum. Der heilige Ort bleibt zurück; aber das Wunder geht mit... Es ging auch mit mir. Ueber's Meer hab ich's getragen, über Klüfte und Abgründe... Breiten und Weiten... Höhen und Tiefen! Mit deutschem Herzen möcht ich's weitergeben — als Weihnachtszauber in der Ferne...“

Hans Baldhinwegs Weihnachtsstraum vor Npern

Skizze von Kurt Geude

Als Hans Baldhinweg aus Susselmeyersheim bei Strahburg, vom Fieber geschüttelt, erwachte, brannten schon alle Hergotissterne am Himmel. Der Frost der Julnacht strich über das eis- und schneegefüllte Trichterfeld, und die hin und wieder aufstrahlenden Schollen der Eys hoben und stießen sich in langer Schlangenwindung durch das zerhossene baumlose Gelände.

Christnacht in Flandern... Winter Sonnenwende — O Heimat!

Schwer hob sich Hans Baldhinwegs rechte, halberstarzte Hand hoch und tat sie nach der durchschossenen Brust, aus der es noch immer heiß und klebrig tröpfelte. Wie rotes Harz aus einem fernwunden Baume quillt... Da hatte schon eine bessere Ruhe die auf dem Tornister unter den fieberheißen Kopf geschobene Linse gefunden, an der unermüdet ein verwaschenes Händlein leckte. Das Tier der Kompanie, dessen Pflege ihm oblag und mit dem er sozusagen schlief und Wiesen teilte. Das ging nun nicht mehr.

„Gott, vergiß uns net hier!“ bieherte der Wunde aus der hohlen Tiefe der zersprungenen Brust. „An daheim niemols 's Grotte, mine güete Frau, un 's Wäbel un 's Maidele net!“

Dann schlossen sich seine Augen wieder, und er fiel in die Nacht des Fiebers zurück.

Da fühlte er, wie ihm heiß das Herze wollt' auffspringen, und wie seine Seele so sonderbar leicht ward, und plötzlich — wie kam es nur? — grad über ihm schwebte als ein goldener Reiter. Nicht einmal hinten die drei Schopffedern fehlten, wie sie solche Wandervögel als eine besondere Fierde zu tragen pflegen. Ganz dunkelblau war ihre Farbe und hob sich von dem glühenden Federleide wie ein lajuner Gest und Kometenschweif in den glühenden Nachthimmel hinein.

Die Gemeindelast ROMAN VON GERT ROTHBERG

(27. Fortsetzung.)

Diese Leute sind hier zur Erholung. Sie strecken gewiß sonst in großen Städten. Wir aber haben hier die schöne Luft, Licht und Sonne doch immer. Das ist ein Unterschied.“

„Du sollst mir wohl eine Standpauke halten?“

„Nein. Ich habe es nur gut gemeint.“

„Der Haushalt läuft am Schnürchen, oder fehlt irgendwas?“

„Du schiffst! Wenn die Diensthofen erst merken, daß sich niemand um sie kümmert, dann werden sie mit der Zeit ihre Pflichten nicht mehr so ernst nehmen. Meinst du nicht auch?“

„Ach darin muß man etwas großzügiger denken, Christa. Also, willst du mitkommen? Schneeschuhe erhält man im Dorf zu kaufen. Es ist nur gut, daß man den geleiteten Gedanken gehabt hat, die Fremden hierherzuziehen.“

„Jetzt kann ich nicht mitgehen. Ich habe noch einiges zu tun“, entschied sich Christa.

Sie blickte auf Gisela, die sehr schick in ihrem flotten weißen Sportkostüm aussah. Und da dachte sie, daß es ja erklärlich sei, wenn Ernst diese Frau liebhaber trotz ihrer vielen, vielen Fehler. Sie war ja so schön und reizvoll.

Gisela wandte sich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Gisela!“

Christa prekte die Lippen aufeinander.

„Ob sie weiß, was für einen töstlichen Schah sie be- sichtigt? Denn Ernst's Liebe ist ein Schah.“

„Na, Christel?“

„Dicht neben ihr erklang Ernst's Stimme.“

Christa wurde blaß. Sie fühlte es und sagte:

„Jetzt bin ich wahrhaftig ein bißchen erschrocken! Ich hatte dich gar nicht kommen hören.“

„Das wollte ich nicht, Christel, dich erschrecken. Ich wollte dir nur danken.“

„Wofür?“

Das Mädchen war von neuem zusammengezuckt.

„Hatte Ernst das Gespräch zwischen Gisela und ihr mit angehört? Der junge Landwirt sah auf das weite Schneefeld hinüber und murmelte zwischen den Bäumen hervor:“

„Ich wollte dir nur danken, weil du dich um meinen Haushalt kümmerst; und das Hühnervolk und die Enten hast du auch noch immer deinem Schutz?“

„Ja, ein bißchen Arbeit muß ich mir schon schaffen. Drüben bei uns macht Tante Bertha fast alles, und für mich bleibt nichts übrig.“

„Du arbeitest gern, kleine Christa. Das weiß ich ja. Und Vater sagte neulich, du seiest drüben der Sonnenschein. Bleib ihnen der Sonnenschein, Christa, den beiden Alten.“

Da kam es ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß dies wie ein Wunsch oder wie ein Befehl geklungen hatte. Und zu beidem befah er kein Recht. Christa würde sich doch auch einmal verheiraten wollen. Aber hatte er nicht zu bemerken geglaubt, daß sie ihn liebe? Dann würde sie auch nie heiraten, denn Mädchen wie Christa heirateten nicht ohne Liebe.

„Ich muß gehen“, sagte sie leise.

Ernst Oberhof sah die Hand des Mädchens:

„Christel, manchmal ist der Mensch doch recht töricht. Er sieht nicht das Beste neben ihm, sondern er greift nach dem Schillernden und meist Wertlosen in der Ferne. Auf Wiedersehen, kleine Schwester!“

Er ging rasch davon, und da wußte Christa, wie tiefunglücklich er in seiner Ehe war. Alles nur Schein. Es war kein Glück auf dem Oberhof. Und Gisela wollte nichts sehen und hören. Waren ihr die Liebe und die Achtung ihres Mannes so wenig wert?

Christa kitzelte dann das Federweid, auch die Tanten kamen herangeplärrert und setzten sich ihr auf Schultern und Arme. Dabei liefen belle Tränen über das kleine Mädchenesicht.

Wie sehr sie Ernst liebte! Und es war doch Sünde!

So oft hatte sie sich das nun schon gesagt, und dennoch

stard diese Liebe nicht. Im Gegenteil, sie wurde größer, heißer und ängstiger das Mädchen.

Wenn doch Gisela zur Vernunft käme, es gibt ja sonst noch ein Unglück! Ernst ist nicht der Mann, der schweigend diesem Treiben zusieht. Wieder Gott, laß alles noch gut werden, und nimm mir diese große Liebe aus dem Herzen! hat sie.

Sie wußte nicht, daß der Pflegevater sie beobachtete. Und er tat dies doch schon eine geraume Weile. Ganz bewusst, mit voller Absicht stand er hier und sah auf Christa. Sein Herz tat wahnsinnige, wilde Schläge, aber ringsum schien es zu höhnen:

„Was willst denn du, du Bauer auf dem Altenteil? Für dich ist der schönste Platz neben deiner Frau drüben auf dem kleinen Friedhof. Dann hat dein Herz Ruhe für immer.“

Still ging der Oberhofbauer davon. Er war in seinem Pelz, und an den Füßen trug er die großen Stiefel. Sein Weg führte bergauf.

Frieden!

Ringsum Frieden! Den suchte er ja! Und hier war er noch, dieser Frieden. Weit da drüben tobten die Menschen, und vom Christophushügel herab lauchten sie auf Schneeschuben. Aber hierher kamen sie nicht. Das Gelände war viel zu gefährlich. Hier war er noch allein in seinen Bergen.

Immer weiter hinauf stieg Andreas Oberhof. Und es schneite und schneite. Seltsam große Flocken tanzten lautlos zur Erde nieder, und in den Lüften war ein eigenes Summen.

Der alte Oberhofbauer kannte dieses gefährliche Summen. Heute lächelte er nur darüber und ging weiter, immer weiter.

Und dann auf einmal war das Wetter da! Ein heftiger Sturm erhob sich, wälzte den Schnee vor sich her, ballte ganze Wände zusammen.

Andreas Oberhof blieb stehen. Nichts war mehr zu sehen. Die Hölle schien losgelassen.

Dort rechts erhob sich das große Kreuz mit dem Heiland. Schamenhaft sah es der Oberhofbauer dicht neben sich. Er tastete sich hinüber. Der Sturm drohte ihn wegzufegen, wie er neben dem Manne alles zur Tiefe riß. Frieden!

Jetzt kam dieser Frieden! (Fortf. folgt.)

„Gottwilsche, mine liebi Seel!“ flüsterten wie verflärt seine trockenen Lippen.

Und richtig, da stieg sie auch schon hoch, Hans Baldhins Seele, wie ein goldener Reiter und flog mit einem Male auf und davon. Flog und flog, bis das Winkeln des Hündleins ganz in der Ferne blieb und unter ihr erstarrte. Viele hundert Meilen flog sie hin, der goldene Vogel, über die weiße, sandriehige Ebene, über den kristallinen Ardennerwald, über die deutsche Grenze hinüber und immer weiter und weiter: zwischen Hunrück und Taunus den vereisten Rheingau hinauf, und weiter, weiter den Rhein: Harzgebirg und Odenwald hindurch, bis sie jenseits der weißen Schwarzwalddäulen über einem verschneiten Dörflein ob dem Wasgenwalde auf einem schneebedeckten Fappelbaume Raft fand und sich endlich ruhen konnte von der weiten Reise.

Herrje, was sah er da! War das nicht Susselwehensheim, sein Heimatsdörfel? Richtig, da war ja auch sein Haus mit dem Schindeldach, und brannte ein armes Tannebeimel drin, gar betrüblich mit nur vier Lichter. Die galten wohl eins dem Bübel, eines dem Mattele, das dritte für ein Gretel und das tiefgebrannte, vierte Lichtel —? Wem mochte das wohl gelten?

Da flog Hans Baldhins wegschreitende Seele vom Dolber herab, flog geradewegs zum Christkätzchen hin und schaute durchs Guggel zum Stübchen hinein, und wollte fast weinen vor Freude, wie er seine Hündlein sah und sein jähliches junges Weib, ein „Holderstod“, und hub an zu singen vor weihnachtlicher Luft.

„Gretel, Herzele,
Bist min lüh Schähle,
Bist meine Aue Stern,
Hab' di meineidi gern.“

Da lachte das Gretel und strich mit der Hand über die flachsblonden Köpfe der Kinder.

Da lachte auch Hans Baldhinsweg, und seine Seele ward warm in der eisigen Winternacht. Und hub abermals zu singen an. Und mit ihm sangen die Heerscharen der Himmel von Aufgang bis Mitternacht.

Ein klingender Wind blies vom Rheintale herüber in sein schwingendes Seelengefieder und trug ihm ein Brausen zu, das klang wie Glockenklang von einem deutschen Turme. Und drünten vom hohen Chore im Münster, da bräunte die braulende Orgel einen Choral, der wie eine alte Volkswaise gung.

Da lief ein Zittern durch das windgeschüttelte Gefieder der Seele Hans Baldhinswegs, und sie sah — über alle Lande hinüber — ihren sterbenden Leib auf dem Felde vor Hpern liegen, wie sein Mund sich regte und die blutleeren Lippen in das braulende Christnachtslied der fernsten Heimat leise mitstimmten.

Als ihm das ans Herz kam, erwachte er darüber und schlug die Augen auf und fand, daß seine Seele wieder bei ihm war, und er lag noch immer auf dem verlassenem Schlachtfeld in Flandern.

Da ward es ihm ganz jämmerlich ums Herze, und er dankte noch schnell dem Vater der Nacht für seinen Traum und betete lautlos: „Herr, vergiß nicht meines Blutes und lasse mich fröhlich sterben! Herr, vergiß die Heimat nicht, vergiß nicht des deutschen Vaterlandes und lasse auch meiner sie niemals vergessen. Amen!“

Als der Weihnachtsmorgen herausgraute und der Schneewind über das weite zerhossene Blachfeld strich, lag Hans Baldhinsweg genau noch so wie um die Christstunde der Nacht, als er aufgewacht war aus seinem Traume — still und stumm. Auf seinem Munde aber war ein Rächeln gefroren, und auf der Brust des Toten sah das Hündlein und legte seine Hand.

Der Weihnachtengel

Von Otto Wilhelm Beile

In demselben Jahr, zu dessen Beginn Isebill das Licht dieser Welt erblickt hatte, in eben diesem Jahre hatte man ihn gekostet: diesen kleinen, wächsernen Engel in dem Klerchen aus weißem Talaran, mit den Flügeln, die durchsichtig waren wie Glas und mit lauter silbernen Sternen bestäubt. Ein hübscher Engel war es mit einem zwar etwas einseitigen Puppengesicht, aber davon sah man ja nichts, wenn er an der höchsten Spitze des Weihnachtsbaumes schwebte. Da sah man nur die Flügel, das Kleidchen und das lange, buttergelbe Blondhaar aus Werg.

Isebill war nun schon sieben Jahre alt, und sieben Jahre also auch zählte das irdische Leben dieses Weihnachtengels. Kein Wunder, daß er im Laufe dieser langen Zeit etwas unannehmlich wurde. „Das Ding da“, sagte der Vater deshalb am Vorabend des Festes, als sich die Eltern an das Ausschmücken des Weihnachtsbaumes machten, „weicht du, das wollen wir wegwerfen. Es sieht wirklich nicht mehr nach einem Engel aus. Ich habe eine schöne Spitze hier für den Baum gekauft und einen großen goldenen Stern dazu — da wird Isebill Augen machen, was?“

„Ich denke wohl“, erwiderte die Frau und lächelte zärtlich vor sich hin. Dann nahm sie den Wachsengel und ging hinüber in die Küche, um ihn in den Mülleimer zu werfen.

Im selben Augenblick aber überfiel sie eine jener Hemmungen, an denen alle sparmanen, wirklichen Hausfrauen leiden. Denen es schwer fällt, sich von einem Ding, das lange treu und brav gedient hat, zu trennen. Ja, eine kleine, sentimentale Ausrangung merodee hat im Verlaufe der Frau. Sie drehte das Engelchen in seinem verstaubten, angeglimmten Flitterkleid zwischen den Händen hin und her. „Als wir es kauften, war Isebill noch nicht ein Jahr alt“, dachte sie, und diese ganze lange, leidern verstrichene Zeit meldete sich mit ihren Erinnerungen, ihren kleinen Schmerzen und großen Freuden.

In einem plötzlichen Entschluß legte sie den Wachsengel in das oberste Fach des Küchenchranks, ritt ihn in den Mülleimer zu werfen. Dann ging sie zurück ins Wohnzimmer, um das eben begonnene Werk zu vollenden.

Und dann kam der Heilige Abend, und nachdem der Vater die Lichter angezündet hatte — wie schön die neue silberne Spitze des Baumes schimmert, wie golden der Stern leuchtete!

— wurde Isebill unter dem zarten Läuten des Weihnachtsglockchens an der Hand der Mutter hereingeführt.

Sie achtete nicht auf das kleine Tischchen, auf dem man ihre Geschenke, das Spielzeug, den bunten Teller, all die Herrlichkeiten, die nun einmal zu einem richtigen Weihnachtsabend gehören, aufgebaut hatte. Sie stand — immer alle Jahre wieder — machte sie es so — ja, verhäutert und lelig hingegeben stand sie ganz nahe der Tür, ihre Augen waren dunkel und unnatürlich groß, als dürften sie um Himmels willen nichts von all diesem Glanz und Schimmer verlieren oder sich entgehen lassen, und den Daumen, den steckte Isebill in den Mund. Obgleich sie doch schon sieben Jahre alt und ein großes Mädchen war.

Aber sie tat es natürlich nur aus Verlegenheit. Hingerrissen und lelig starrte sie in den Lichterbaum. Lange Zeit. Aber dann, mit einem Male veränderte sich ihr Gesicht. Ihre Mundwinkel bebten und dann verfiel sie in ein heftiges Schluchzen.

„Aber Kind, Isebill“, rief die Mutter bestürzt. „Was hast du denn? Ist dir nicht gut?“

Sie zog das Kind an sich. Das zitterte und bebte und lange dauerte es, ehe es stammelnd sagen konnte: „Der Engel? ... Wo ist der Engel?“

„Ach so“, meinte der Vater befreit und lächelte, „den hast du vermisht? Na, dann hast du gewiß noch nicht die silberne Spitze da oben am Baum gesehen und den Stern darunter — diesen goldenen Stern. Die sind doch gewiß viel schöner als der Engel. Der war ja schon so häßlich und alt.“

Sanft überredend führte die Mutter das Kind zum Gabentisch. Und vor all den schönen und zauberhaften Dingen vergaß Isebill den Engel für einige Zeit. Nur den Baum, den mochte sie gar nicht mehr ansehen. Seine Lichter brannten bald herunter und wurden ausgelöscht, aber Isebill tat ganz so, als ginge sie das nichts an.

Sehr viel später, da sie schon in ihrem Bettchen lag, die Hände faltete und mit der Mutter leise das Nachtgebet sprach:

„Abends wenn ich schlafen geh,
vierzehn Engel bei mir steh, u...
zwei zu meiner Rechten...“

Da hielt sie plötzlich inne. „Mutti“, flüsterte sie und wieder wurden ihre Augen feucht, „der Engel... wo ist der Engel?“

Die Mutter strich sanft über des Kindes Scheitel. „Du mußt dich nicht aufregen, Isebill“, sagte sie. „Er hat sich bloß verspätet. Morgen, wenn du aufstehst, dann ist er wieder da, der Engel.“

„Ach ja“, meinte Isebill. Und getrübet fiel sie in die Kissen zurück und schlief ein. Das Nachtgebet wurde diesmal nicht zu Ende gesprochen.

„Wie gut“, dachte die Mutter und erhob sich leise, „daß ich ihn nicht weggeworfen habe, gestern.“

Sie ging hinüber in die Küche, holte den Engel aus dem Schrank, befestigte ihn nicht ohne Mühe an einem der obersten Zweige des Lichterbaumes.

„So“, seufzte sie dann befriedigt. „Jetzt, endlich, ist Weihnacht!“

Das große Licht

Heut schlagen alle Flammen
Der Liebe hell zusammen
Zu einem großen Licht,
Das, Vorkast heiliger Welten,
In irdisch engen Zellen
Uns Kränze höchster Gnade flücht.
Gehehnt aus Gotteshänden
Bringt auch in deinen Wänden
Dir Trost und Hoffnung dar:
Aus peinerfühltem Bösen
Gestrüpp will dich erlösen
Marias Kind im Lodenhaar.

Max Bittlich.

Streit der Weihnachtslieder

Episode aus dem Dreißigjährigen Krieg
Von Otto Lind.

Daß in der Wildnis des dreißigjährigen Kriegs einmal nicht mit Degen, Piken, Musketen und Hakenbüchsen, sondern mit geistlichen Liedern gekämpft und auf diese Weise für einen Weihnachtsabend Waffenruhe und verschmähenden Verwundeten das Leben grettet wurde, gehört wohl zu den merkwürdigsten Episoden vieler an seltsamen und heroischen Einfällen so reichen Kriegszeit.

Am 24. Dezember des Jahres 1631, als im Herbst der Schwedenkönig den Tilla bei Breitenfeld vernichtend geschlagen hatte und nun den Krieg zielbewußt in die Kernlande der Liga an den Rhein und den Main trug, geriet im Würzburgischen eine Nachhut der Kaiserlichen mit einem Bortrupp der Schweden hart aneinander. Es überquerte an der Stelle eine wichtige Straße ein schmales, tief eingeschnittenes Waldtal, und es hatten die Kaiserlichen den schwerfälligen Abzug eines wertvollen Trostes zu beden, die Schweden aber wollten die beiden nicht fahren lassen. So gab es den ganzen grauen Dezembernachmittag hindurch ein erbittertes Ringen der beiden kleinen Abteilungen; hin und her mochte der Kampf, aber nur mit dem Erfolg, daß beide Teile in dem jumpfigen Grund Tote und Verwundete liegen ließen.

Als endlich der Winterabend naht und neblig über das fränkische Land froh, waren die Gegner des ausichtslosen Kampfes gleich müde. Sie stellten gegeneinander Vorposten aus und zündeten auf den Höhen zu beiden Seiten des Tales Lagerfeuer an; die waren einander so nahe, daß sich die Feinde im Umriß sehen konnte und sogar Stimmenhall, Waffentirren, Stampfen und Schnauben der Pferde vernehmlich herüber- und hinüberflog. Im Grund aber lagten und ächzten in der stillen Nacht die Verwundeten erbärmlich, aber jeder Versuch, ihnen Hilfe zu bringen, scheiterte an der miträulichen Wachsamtkeit beider Gegner.

Bejonders die Kaiserlichen, die im Morgengrauen weiter zurückgehen wollten, bedrückte der Gedanke, ihre Verwundeten in die Hände des als grausam verschrieenen Gegners fallen lassen zu müssen; aufgeregte sprachen sie durcheinander, aber keiner wußte Rat. Ein Parlamentieren war unmöglich, das Rascheln des Schiffs im Grund verriet alle heimlichen Annäherungsversuche den feindlichen, und schon wollte trotz des requirierten Frankenweins die stumpfe Hoffnungslosigkeit einer verlorenen Sache alle Tatkraft lähmen, als ein zur kaiserlichen Fahne entlaufener Schulmeister plötzlich mit einem seltsamen Vorschlag kam: Er vertraue sich einen solchen unverdächtigen Lärm zu machen, daß es ein Leichtes sein werde, unbemerkt zu den Verwundeten hinunterzugelangen. Allen Ernstes schlug er vor, da es schon Weihnachten sei (was die meisten seiner Kameraden in der Drangsal des Rückzugs vergessen hatten), den Kehern drüben ein gut katholisches Lied so laut vorzuführen, daß ihnen in des Wortes wahrster Bedeutung Hören und Sehen verginge, daß unter dem Schutz des geistlichen Lieds, unbemerkt eine Streife die Verwundeten bergen könne.

So sehr dieser unjoldatische Vorschlag zunächst auf Widerspruch stieß, langsam legte er sich doch durch; weihnachtliche Stimmung und frommer Eifer wirkten mit, denn es war noch in jener Zeit des großen Kriegs, da der Kampf noch weniger für das politische Kämpfspiel der Fürsten, als vom einfachen Mann aus ehrlichem Glaubenshah geführt wurde. So scholl nun plötzlich, nachdem der Schulmeister wie ein zu Hauke einen Augenblick gestimmt hatte, aus den rauhen Kehrlöchern trübig und stark das katholische Lied in die stille Nacht hinaus, über das Tal hinüber.

Drüben gab es in der ersten Ueberraschung ein kurzes, heftiges Geschrei, so daß die Köpfer im kaiserlichen Lager schon an der Wirksamkeit des geistlichen Mittels zu zweifeln begannen, aber dann wühten die Schweden auch gegenüber diesem unerwarteten Angriff ihren Mann zu stehen, nicht umsonst waren sie Choräle singend in die Breitenfelder Schlacht gezogen: Trozig und stark scholl alsbald das evangelische Lied dagegen, über das Tal herüber. Und wenn die Parteien auch nur ihren Gott meinten, so war es doch derselbe, war diesseits und jenseits der gleiche Wille am Werk, und ruhten die Waffen, die die christlichen Brüder eben noch in blinder Wut gegeneinander gequält hatten.

Und jangen die Schweden laut, so versuchten die Kaiserlichen noch lauter zu singen, hörten nicht auf, und waren mit solchem Eifer bei dem Wettstreit, daß sie ihre fein ausgekülligte Pist ganz vergaßen, daß keiner nach den Verwundeten gesehen hatte, als die letzte Strophe verklang.

Da aber ergriff einen jungen Fährnich die Weihe des Augenblicks; er nahm ein brennendes Holzstück und schritt unbewaffnet, hell beleuchtet in das tödliche Tal hinunter, wozu mehr Mut gehörte als hunder: al beim hellen Tage den Feind anzurennen. Das Herz klopfte ihm bis zum Halle, aber kein Schuß fiel; einige Tapiere folgten, ungestört konnten die Verwundeten geborgen werden.

Und es fragten nach einer Weile auch die Schweden nieder und holten ihre Kameraden; und es fiel wiederum kein Schuß und hörte kein Kommando die feierliche Stille.

Die weihnachtliche Waffenruhe aber hielt noch die ganze Nacht an. Friede auf Erden... Träume vergangener Zeiten rührten auf beiden Seiten des Tales die Schläfer an den Lagerfeuern. Der junge Fährnich dachte wohl an eine Weihnachtsmesse in der Kapelle des väterlichen Schlosses; der entlaufene Schulmeister sah sich in seiner Schule stehen (wie lange war das her), und drüben träumten die schwedischen Bauern mit offenen Augen von den Holzkirchen ihrer Heimat, von den Höfen in Ermland und Gotland und begriffen nicht, welche Gewalt sie aus der Sicherheit in die blutigen Irrgänge dieses Kriegs gerissen hatte...

Am Morgen aber war wieder Krieg. Er ging noch so lange furchtbar über die deutsche Erde, daß kaum einer von denen, die diese seltsame Weihnacht mitgemacht haben, den Ausgang des unseligen Nordens erlebte.

Apfel und Nüsse am Weihnachtsbaum

Von H. Glah.

Es ist durchaus kein Zufall, daß Apfel und Nüsse bei uns so lieblich Weihnachtsfeste eine so bedeutsame Rolle spielen und bei der Ausschmückung des Weihnachtsbaumes in erster Linie in Betracht kommen. Die ebenso mannigfaltige wie uralte Symbolik, die sich an diese Baumfrüchte knüpft, hat die Betanlassung dazu gegeben. Diese Symbolik findet sich fast bei allen Völkern wieder, ganz besonders aber bei unseren Altvordern, den alten Deutschen. Von diesen ist sie uns mit treuem Sinn von Geschlecht zu Geschlecht überliefert worden.

Daß wir die Apfel und Nüsse vergolden, steht ebenfalls mit der algermanischen Zeit in Zusammenhang und ist nicht etwa, wie eman glauben könnte, der bekannten griechischen Sage von den goldenen Äpfeln der Hesperiden entlehnt. Iduna, die Gattin des Dichtergottes Bragi, ist im Besitz der Äpfel, deren Genuß ewige Jugend und Unsterblichkeit verleiht. Am Eingang der Walhalla steht Idunas Dienerin Freia, um jedem Helden bei seinem Eintritt einen solchen Apfel zu reichen.

Wenn nun die alten Germanen selbst die Äpfel und Nüsse noch nicht vergoldeten, mit denen sie die Zweige an ihrem Jubelfest schmückten, so wählten sie dazu jedenfalls die goldfarbigsten und schönsten Früchte.

Wie hoch die alten Germanen den Apfel schätzten, geht besonders auch aus dem noch jetzt lebenden Glauben hervor, daß die Apfelbäume in der Weihnachtszeit blühen und gleich reife Früchte zeitigen. Der Apfel, wie auch Kerne und Schale, galten als wahrhaftigskraftig in Bezug auf Liebe und Glück. Ebenso galt der Apfel oder Teile davon als Heilmittel gegen verschiedene Uebel. Ein Apfel am Ostermorgen gegessen, soll vor Fieber schützen, ein Apfel mit etwas Safran soll die Gelbsucht heilen. Neugeborenen soll ein Pöfchen Apfelfaft besondere Kräftigung verleihen.

Nach mannigfaltiger ist die an die Nüsse sich knüpfende Symbolik. Ältere Vorfahren konnten anfangs nur die Haselnüsse, da der Weichnußbaum (ursprünglich aus Persien stammend) erst durch die Römer in Deutschland angepflanzt wurde.



Auch die Kruz war ein Sinnbild der Unsterblichkeit und Fruchtbarkeit, wie man ihr auch zauberhafte Bedeutung zuschrieb. Dabei kommt auch das Hahelholz in Betracht.

Hahelstämme und Hahelstübe haben sich vielfach in germanischen Gräbern vorgefunden. Der Hahelstrauch war dem Gewitter- und Gerichtsgott Donar geweiht, weshalb einerseits der Hahelstrauch als Blühhilfsmittel in der Nähe der Wohnungen angepflanzt wurde, andererseits zur Einhebung der Gerichtsstätten diente, die bei den alten Deutschen unter freiem Himmel lagen.

Hinsichtlich der zauberhaften Wirkung ist es von besonderer Bedeutung, daß aus Hahelzweigen die Wünschelrute, die schon bei allen germanischen Völkern als Wünschelrute vorkommt, geschnitten wurde. Wenn es viele Hahelstämme gibt, dann geraten in diesem Jahre oft die Kinder gut. Wer am Spätkerabend bei, Nüssen und Zerstern eine schwarze Kruz findet, muß noch in demselben Jahre sterben. Hahelholz und Hahelrinde sind auch für die Wunden heilsam. Und wer einen in der Walpurgisnacht geschnittenen Hahelstamm trägt, kühlt in feinem Abgrund, noch begegnet ihm in der Dunkelheit sonst ein Unfall.

Im dreißigjährigen Krieg glaubten sich die Landsknechte hieb- und richselig machen zu können, wenn sie schweigend eine Halensöhne ausböhnten, in die Höhlung das auf dünnem Papier geschriebene Evangelium Johannes steckten, die Kruz dann heimlich unter die Altardecke brachten und unbemerkt eine Messe darüber lesen ließen. Eine solche geweihte Kruz wurde an einer Schnur um den Hals getragen und schützte gegen alle Gefahr des Leibes und der Seele.

Das Kessel- und Kesselwerfen vor Weihnachten kommt auch schon bei den Germanen vor, und zwar bei den Festlichkeiten der von den Mariern, Brucktern und Cheruskern (in Westfalen und im Pippischen) verehrten Göttin Tanjana, die unter andern in Borgholzhausen ein Heiligtum hatte, wo ein Stadteck noch heute Tanjana heißt. Der Glaube an den heiligen Nikolaus, der vor Weihnachten Kessel und Kessel spendet, deutet zurück auf Donar, dem man zur Winterjohannisnacht, zum Jusselt große Opfer brachte und dafür Heil, Glück und Segen im kommenden Jahr erwartete. In manchen Gegenden Deutschlands beginnt das Kessel- und Kesselwerfen schon zu Martini, was aber ein späterer nach Einführung des Christentums entstandener Brauch ist, indem der heilige Martin vielfach in Beziehung zu Donar und Wotan gebracht wurde.

Ein Wiedersehen

Skizze von Friedrich Frank

Winter war es. Ein Abend voll Schwermut und Einsamkeit. Schnee fiel in großen Flöden vom grauen Himmel. Draußen vor dem Fjord lag die kleine Insel in Schneegebüben und Meerestrauben eingehüllt. Klippen schützten das Fischerdorf gegen die rasklos anstürmende Brandung. Auf der größten Klippe, umweht vom Gischt der dampf drehenden Rogen, stand der Leuchtturm, ein starkes steinernes Bollwerk, und sandte seinen grellen Lichtschein übers Meer. Seesögeln umflatterten den Turm, schaukelten aufgeregt im Licht.

Ein Mann kam vom Festland gerudert. Knirschend stieg das Boot an den Strand. Der Mann stieg aus und hielt Umschau. Lange und nachdenklich sah er das dürftige Dörfchen vor sich liegen. Es war, als ergiffe ihn eine innere Bewegung. Dann aber schüttelte er den Schnee von sich ab, zog den Südwärter tief ins bärtige Gesicht und machte sich auf den Weg ins Dorf, um eine Unterkunft für die Nacht zu suchen. Langsam schritt er durch den tiefen Schnee von Haus zu Haus. Manchmal blies er Neben und sah traurig in den Schimmer eines hellen Fensters.

Der Mann ging lachend weiter. Endlich traf er eine Frau, hielt sie an und sagte: „Liebe Frau, ich friere und bin hungrig. Gib mir etwas zu essen und ein Lager für die Nacht.“ — „Komm mit!“ jornderte ihn die Frau auf. Schweigend gingen sie durch den Schnee. Die Frau trat in eine Kabe und zündete Licht an. Jögernd verweilte der Mann an der Tür. Da hielt sie ihm das Licht ins Gesicht und — erkannte ihn. „Sven!“ sagte sie traurig. Sie war nicht erschrocken, kaum bestürzt.

„Ingrid“, erwiderte er verwundert, „ist das Dein Haus?“

„Ja, hier wohne ich jetzt“, nickte sie. „Es ist das Haus meines Mannes.“ Sie sah ihn nicht an, als sie ihm, verlegen und unbeholfen etwas zu essen und zu trinken hinstellte. „Lass es Dir gut schmecken“, sagte sie sanft. „Ich muß jetzt mein Kind nehmen.“ Sie hob das Kind aus der Wiege und trug es leise lummend hin und her. Minutenlang sah Sven sie dabei an. Dann begann er zu essen, langsam und mechanisch, als mühte er nicht, was er tat.

„Wo ist Dein Mann?“ fragte er schließlich.

„Auf dem Leuchtturm“, antwortete sie.

„Was machst er da?“

„Er ist der Leuchtturmwärter. Er bedient das Licht.“

„Warum hast Du ihn geheiratet?“ fragte er.

Ingrids Blicke schweiften in die Ferne zu wandern. „Tag für Tag“, erzählte sie leise, „stand ich auf den Klippen und hielt die Hand über die Augen und spähte nach den Schiffen. Der Wind riß an meinen Haaren und an meinem Kleide. Und abends ging ich in den Leuchtturm hinauf. Nacht für Nacht war ich dort oben, stand neben dem großen, drehenden Licht und starrte in die Nacht. Viele Schiffe kamen und gingen, tag und nachts, aber Dein Schiff war nie dabei.“ Ingrid stockte, ihre Stimme wurde noch leiser.

„Ich habe lange auf Dich gewartet, Sven. Ich sah dort oben mit dem Leuchtturmwärter. Und Olaf — so heißt mein Mann — war immer gut und lieb. Ich besuchte ihn jeden Abend.“

„Es sind viele Jahre vergangen“, sagte Sven und stand plötzlich wieder auf.

„Ja, Sven, viele Jahre“, wußte sie und sah verloren lächelnd ihr Kind an. Er folgte ihrem Blick und betrachtete das Kind. Seine Züge wurden weich und freundlich.

„Warte, ich habe etwas für Dich“, sagte er, als spräche er zum Kinde. Er holte eine bunt schillernde Vogelfeder hervor und hielt sie dem Kleinen hin. Seine Hand zitterte leicht. Glücklich lachend griff das Kind nach dem bunten Ding. „Von einem Kolibri“, sagte Sven belehrend. „Aus Guatemala.“

„Guatemala!“ wiederholte Ingrid ehrfürchtig. „Das klingt wie ein Gedicht.“

„Ja, wir strandeten dort in der Gegend. Ein Balken fuhr mir dabei gegen den Kopf. Es war ein schlimmer Schlag. Ich bin lange Zeit krank gewesen, fremd mir selbst und allen Menschen. Es war auf einer einsamen Insel.“ Er schwieg und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. „Ich gehe jetzt, Ingrid. Ich möchte nicht bei Dir übernachten.“ Er gab ihr die Hand. „Lebwohl!“

„Lebwohl!“ hauchte sie. Sven ging wieder durch die weiße Nacht. Schneehauer wehten. Sven schritt durch das Dorf und wunderte sich, daß zu so später Stunde noch viele Fenster erhellte waren. Früher, so schien es ihm, ging man mit dem Licht sparsamer um. Heute aber... manchmal war es ihm, als flände eine große herrlich flammende Lichterwand hinter dem verhangenen Fenster. Sven rieb sich verwundert die Augen, dann wandte er sich ab und ging zum Meere.

Plötzlich stand er vor dem Leuchtturm. Der Lichtschein schweißte gespenstlich über Schnee und Wasser. Die Schneeflocken waren einzeln sichtbar, wie sie im Schimmer niederwehten und wunderliche Tänze vollführten.

Sven ballte die Fäuste, als wollte er jemanden dort oben drohen. Dann trat er in den Turm, den er noch von früher kannte, und krieg geräuschlos die Leiter hinauf. Durch eine Luke kam er in den Lampenraum. Eben drehte sich das Licht und schleuderte ihm die gleichende Blut ins Gesicht. Geblendet taumelte er zurück.

„Ist jemand da?“ fragte Olaf.

Das Licht wandte sich wieder ab. Sven trat vor und sagte: „Ich bin es, Sven. Kennst Du mich noch?“

„Willkommen daheim!“ rief Olaf freundlich. „Kommst gerade zu Heiligabend.“

Sven fühlte, wie seine verkrampten Finger sich lösten.

„Heiligabend?“ fragte er schwach.

„So ist es“, erwiderte Olaf. „Ich habe zu Hause ein kleines Weihnachtsbäumchen. Aber ich kann es heute abend noch nicht anzünden. Nachts ist Dienst.“

„Weißt Du“, sagte Sven nach einer großen Pause, „ich verstehe mich auch auf die Bedienung der Lampe. Ich habe das früher schon einmal gemacht. Geh’ Du noch heute, zünde Deinen Baum an und feiere Weihnachten mit Frau und Kind. Ich vertrete Dich.“

„Glaubst Du, daß es geht?“ fragte Olaf freudig. „Wißt Du das wirklich für mich tun?“

„Geh’ nur“, bat Sven, „und — grüß mir Dein Weib!“

Olaf dankte und verhielt im Dunkel der Luke. Sven aber hätte das Feuer die ganze, endlos lange Heilige Nacht. Und dachte dabei an all die vielen verhangenen Fenster mit ihrem Lichterschein in dieser Nacht...

Die letzten Meister der Stipp-Kerze

Altes deutsches Handwerk

Von R. Herminghaus

Stipp-Kerze — gibt es das denn noch? Liegen die Zeiten denn nicht weit zurück, wo man anstelle der Stearin-Kerzen aus der Gießmaschine handgezogene Stipp-Kerzen zu Hochzeiten, Beerdigungen oder sonstigen feierlichen Anlässen benutzte?

Es klingt allerdings wie ein Märchen — doch es gibt noch ein paar von den alten Stipp-Kerzen-Meistern, wenn sie ihrer Zahl nach auch nur einige wenige sind.

Sieben Millionen Kerzen verbraucht jährlich das deutsche Volk, und daß da die handgezogene Stipp-Kerze nicht mit der Gießmaschine konkurrieren kann, liegt auf der Hand. Ihre Stärke liegt hingegen in der einzigartigen Qualität.

„Stellen Sie Ihre Stipp-Kerzen wirklich immer noch wie früher aus reinem Bienenwachs her?“ fragen wir den alten Meister, den wir in seiner Werkstatt aufsuchen, damit er uns einmal zeigt, wie es um ein altes deutsches Handwerk steht, das in Vergessenheit geraten und durch die Maschine in den Hintergrund gedrängt worden ist.

„Gewiß“, antwortet er, „meine braunen Kerzen, die ich an Kunstgewerbliche Unternehmungen, Drogerien usw. absetze, sind alle aus echtem Bienenwachs verfertigt. Das ist heute noch genau so wie damals lange vor dem Weltkrieg.“

Wir schauen „Pater Ferdinand“, wie er von den Bauern in der Umgebung genannt wird, bei der Arbeit zu. Er hat sich seine Werkstätte in einem kleinen steinernen Häuschen errichtet, das gleich neben der Scheune steht. Frau und Söhne bestellen inzwischen das Feld, wenn der alte Meister seiner schönen Kunst nachgeht.

Der Alte sitzt auf seinem Hocker vor dem Tiegel, in dem das weiße Wachs bis auf 80 Grad erhitzt wird. Dann bräunt es sich schön. Nun taucht er seine mit ganz feinen Bleifugeln beschwerten Dochte in den Schmelztiegel, und die Stipp-Kerze beginnt zu werden.

„Der Name stammt also von Stippen?“ fragen wir den alten Meister.

„Ja“, sagt er, „wie Sie sehen, hängen die Dochte in einem Kranzgestell, das über eine Rolle an der Zimmerdecke auf- und niederzuziehen ist. Wir nennen es immer unseren „Kronleuchter“. Beim ersten Mal bildet sich am Baumwollbocht eine ganz dünne Wachsfläche. Dann lasse ich abkühlen und stippe ein zweites Mal. Nun wird wieder gefühlt, dann wieder gestippt, und das Ganze so oft wiederholt, bis die Kerze die beabsichtigte Dicke hat.“

Wir nehmen ein Duzend dieser wunderschönen braunen handgezogenen Kerzen zur Hand. Sie riechen gut und sehen hübscher aus als die aalglatten Stearinkerzen aus der Maschine. Altes deutsches Handwerk...



Buntes Allerlei

Als der Weihnachtsmann verboten war...

Es gab einmal eine böse Zeit für Knecht Ruprecht, der er sich nur ungern erinnert. Im Jahre 1682 erließ Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg eine Verordnung, derzufolge das Auftreten des Weihnachtsmannes für das ganze Land Mecklenburg strengstens verboten wurde. Der Urtext dieser Verordnung lautete folgendermaßen: „Demnach nunmehr die Adventszeit und das darauf folgende Heilige Christ Fest herben kommt, da dem gemeinen Brauch nach allerlei verummte Personen unter dem Namen des Christkindlein, des Sancti Nicolai und anderer auf den Gassen umherlaufen, in die Häuser entweder willig eingerufen werden oder sich auch in dieselben hineindrängen, dergestalt, daß den Kindern eingebildet wird, als wäre es das wahre Christkindlein, welches sie anzubeten angemahnet werden, Nicolaus und Martinus auch als Interessores bey demselben die Kinder zu vertreten sich annehmen, auch sonst andere nichtige, unchristliche, mutwillige Dinge in Worten und Werken vernehmen und treiben, in der Tat aber die Sache mutatis nominibus et personis in höchstem Heidentum der Ursprung hat, so haben Wir in Ermegung solcher Umstände nach reiflicher Ueberlegung dahin geschlossen, daß solche representatio scandalosa mit allen ärgerlichen Ceremonien in Unseren Herzogthümern und Landen bei Unserer willkürlichen ernsten Strafe gänzlich abgethan und durchaus bei Adel und Unadel verboten seyn soll.“ — Wie lange dem Weihnachtsmann in den beiden Herzogthümern Mecklenburg das Sammeln und Spenden in der Advents- und Weihnachtszeit verboten blieb, vermeldet keine Chronik. Die Nachwelt weiß auch nicht, wie oft in aller Stille dem gestrenge herzoglichen Verbot zum Troh dennoch solche „representatio scandalosa“ in entlegenen Dörfern unter Duldung einer weihnachtstrohen Gutsherrschaft vor sich gegangen sein mag.

Auf der Weihnachtsinsel

Jegendswo verloren in der westlichen Südsee liegt die kleine Weihnachtsinsel, von etwa vierzig Weibern bewohnt. Diese sind entweder Angestellte einer englischen Guano-gesellschaft oder selbständige kleine Pflanzler. Jahraus, Jahrein trägt sich auf der Insel nichts Besonderes zu, so daß ein Todesfall oder gar eine Geburt auf Wochen hin das Gesprächsthema bilden muß. Das große Ereignis des Jahres ist aber das Weihnachtsfest. Hierzu lädt der „Gouverneur“ der Insel, der zugleich Polizeichef, einziger Schutzmann, Hafenmeister, Postmeister und Friedensrichter ist, sämtliche Bewohner des Eilandes ein. Smoking und Abendkleider, die im ganzen Jahr nur bei dieser Gelegenheit getragen werden, verleiht der Feier auf der weitverlorenen Insel den erwiderten gesellschaftlichen Anstrich. Nicht ein einziger Weihnachtsinsulaner bleibt dann zu Hause. Im vergangenen Jahre freilich wurde eine Ausnahme gemacht. Aus irgend einem Grunde hatte ein Insulaner die Einladung des „Gouverneurs“ einen Tag später empfangen als die anderen Bewohner. Er fühlte sich dadurch tief getränkt und schrieb an das Inseloberhaupt: „Ich bedaure es aufs tiefste, daß ich Ihrer freundlichen Einladung, die mich leider erst vierzehn Tage vor dem Fest erreichte, nicht Folge leisten kann. Da ich schon in der vergangenen Woche die Einladung zu einer anderen Feier erhielt, muß ich leider Ihrem Fest fernbleiben.“ Die konventionelle Lüge war recht schlecht gewählt. — Eine Zeitlang hat es auf dieser Insel so etwas wie einen König gegeben. Das war ein Mann, dem man in der ganzen Südsee diesen seltsamen Titel ohne weiteres zugehört. Der Beherrscher der rund sechshundert Quadratkilometer großen Insel und ihrer eingeborenen Bevölkerung hatte vor vierzig Jahren, des Wohlstandes als Sohn reicher Eltern satt, seine französische Heimat verlassen und sich auf dem Eiland angeliedelt. Er wollte nur seinem neugewählten Beruf als Missionar nachgehen, doch dann sah er, daß er sein ansehnliches Vermögen auf einer Insel legendringend anlegen konnte, und er verwandelte sein kleines Reich in eine einzige Kokospalmenpflanzung. Die englische Regierung verpachtete ihm das gesamte Land auf Lebenszeit und mischte sich niemals in die inneren Angelegenheiten der Weihnachtsinsel. So konnte Pater Emanuel — wie der „König“ sich nennen ließ — auf der Insel sein eigenes Recht einführen. Dieser eigenartige Herrscher hat erst vor wenigen Jahren das Zeilliche geegnet.

Ist Jesus am 24. Dezember geboren?

ep. — Wenn es Weihnachten zugeht, bewegt manchen die Frage, ob denn der Geburtstag Jesu am 24. Dezember auch ganz gewiß feststehe. Auf diese Frage gibt Pastor D. Schaeffer im „Boten aus Zion“ eine klare Antwort. Er schreibt, um es gleich vorweg zu nehmen: Wann Jesus geboren ist, das ist ganz und gar nicht gewiß. Die Weihnachtszeit ist nur deshalb auf den 24. Dezember gelegt worden, weil da die Winterjohannisnacht ist. Wohl bei den meisten Völkern wurde diese festlich gefeiert, weil nach den kürzesten Tagen endlich das Licht wieder zunahm. So feierte man auch in dem noch heidnischen Rom mit allerhand Numenschanz am 24. Dezember das Fest der Saturnalien. Als das Volk in Rom mehr und mehr christlich wurde, wurde aus den Saturnalien langsam das Weihnachtsfest. Damit war das Volk zufrieden, und die Kirche war es auch. Aber gibt es denn nicht im Weihnachtsevangelium selbst einen Hinweis darauf, in welcher Jahreszeit der wirkliche Geburtstag Jesu gewesen ist? Nein. Nur die Tatsache, daß die Hirten nachts auf dem Felde waren, läßt auf den Sommer schließen, denn in den kalten Winternächten tun sie das nicht. Auch daß die Weisen aus dem Morgenland nicht bei Tag, sondern bei Nacht von Jerusalem nach Bethlehem wanderten, deutet auf die Sommerzeit. Denn im Sommer teilen die Morgenländer gerne bei Nacht, um der Gluthitze des Tages zu entgehen. Nun betont aber der griechische Urtext ausdrücklich, daß sich Herodes bei den Weisen aufs genaueste erkundigt hat, wann der Stern zum ersten Mal erschienen sei. „Vor zwei Jahren“, erwiderten sie. War es aber genau vor zwei Jahren, so war auch nach ihrem Zeugnis Jesus im Sommer geboren. Aus alledem geht hervor, daß man den wirklichen Geburtstag Jesu nicht kennt. Aber es hat doch seinen Sinn, daß wir das Fest seiner Geburt in der Zeit feiern, wo nach den dunkelsten Tagen das Licht wieder zunimmt.

